Biogr.
1225
2

Num. 147

7 Biogr.
1225 d

Geheime Nachrichten
zu
Voltaires Leben

von ihm selbst geschrieben.

Aus dem Französischen übersetzt.

Berlin, 1784.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ich war des müssigen und unruhigen Lebens, das man zu Paris fürt, müde, müde des Schwarmes von Stutzern, der schlechten Bücher, die alle mit Erlaubnis, und Privilegium des Königs gedrukt werden, der Ränke der Gelerten, der Niederträchtigkeiten, und Schurkereien jener Elenden, die die Litteratur enteren: Ich fand im Jar 1733. eine junge Dame, welche beinahe, wie ich, dachte, und die sich entschloß einige Jare auf dem Lande zuzubringen, um dort entfernt vom Geräusche der Welt ihren Geist zu bilden. Die Marquise von Chatelet war's, ein Frauenzimer, das vileicht in ganz Frankreich die gröste Anlage zu allen Wissenschaften hatte.

Ihr Vater, Baron Breteuil lis sie Latein lernen, worin sie so stark, wie Madame Dacier war: sie wuste die schönsten Stellen aus dem Horaz, Virgil, und Lukrez auswendig; sie war vertraut mit allen philosophischen Werken des Cicero; ihr herschender Geschmak aber war für Matematik, und Metaphysik. Selten wird sich mer Richtigkeit des Witzes, und Geschmakes mit

so vil Begirde, sich zu beleren vereinbart finden: sie libte nicht weniger die Welt, und alle Ergötzungen ihres Alters, und Geschlechtes: unterdessen verlis sie alles, um sich auf einem verfallenen Schlosse an der Gränze von Champagne, und Lotringen in einer ser undankbaren und schlechten Gegend zu vergraben. Sie verschönerte dieses Schlos, indem sie's mit angenemen Gärten zirte. Ich erbäute eine Gallerie, richtete ein schönes Naturalien-Kabinet ein; wir hatten eine wolbestelte Bibliotek; einige Gelerte kammen in unserer Einsamkeit zu philosophiren: zwei ganze Jare war der berümte König bei uns, der zu Hag als Professor, und Bibliotekar der Prinzessin von Oranien gestorben ist. Maupertuis kam hin mit Johan Bernouli; von welcher Zeit an Maupertuis, der eifersüchtigste Mensch, der je gelebt hat, mich zum Gegenstand jener Leidenschaft machte, der er immer am meisten nachhing.

Ich lerte der Marquis Chatelet das Englische, welches sie in drei Monaten so gut, als ich verstand; sie las Loke, Newton und Pope mit gleicher Fertigkeit. Eben so geschwind begrif sie das Italienische, wir lasen zusammen den ganzen Tasso, und Ariost, so zwar, daß, als Algarotti nach Cirey kam, wo er seinen *Neutonianismo per le dame* vollendete, sie geübt genug in seiner

Sprache war, um ihm ser gute Erinerungen zu machen, die er benuzte. Algarotti war ein ser liebenswürdiger Taugenichts, Son eines sehr reichen Kaufmans: er reiste in ganz Europa herum, wuste von allem ein wenig, und gab allem eine gewisse Annemlichkeit.

Wir suchten uns einzig in diser reizenden Einsamkeit zu unterrichten, one uns zu bekümern, was sich in der ganzen übrigen Welt zutrüge. Unsere ganze Aufmerksamkeit wendete sich lange gegen Leibniz, und Newton. Madame Chatelet hing sich anfänglich an Leibniz, und entwikelte einen Theil seines Sistems in einem Buche, das ser gut geschriben ist, und den Titel *Institutions de Physique* fürt. Sie suchte nicht die Philosophi mit fremden Zirraten zu schmüken, dise Eitelkeit war nicht in ihrem Karakter, der wahr, und mänlich war. Deutlichkeit, Genauigkeit, und Zirlichkeit im Ausdruk zeichneten ihre Schreibart aus. Ist es jemal möglich Leibnizens Ideen einige Warscheinlichkeit zu geben, so mus man sie in diesem Buche suchen; aber was bekümert man sich heut zu Tage, was Leibniz gedacht hat? geboren für die Warheit verlis sie bald die Sisteme, und hing nunmer den Entdekungen des grossen Newton nach; sie übersezte das ganze Buch der matematischen An-

fangsgründe ins französische, und nachdem sie ihre Kenntnisse in diesem Fache erweitert hatte, fügte sie noch zu diesem Buche, welches so wenig Leute verstehen, einen algebraischen Komentar, welchen der gemeine Haufen der Leser eben so wenig versteht. Herr Cleraut einer unserer besten Meskünstler hat diesen Komentar genau durchsehen: man hat angefangen, denselben herauszugeben, aber diese Herausgabe nicht vollendet: welches unserem Jarhundert eben nicht vil Ere macht.

Wir triben zu Cirey alle Wissenschaften: ich verfertigte da die Alzire, die Merope, den verlornen Son, Mahomet: ich arbeitete für sie an einem Versuch über die algemeine Geschichte von Karl dem grossen, bis auf unsere Zeiten. Ich wälte die Epoche Karl des Grossen, weil Bossuet da stehen geblieben, und ich mich nicht an das wagte, was diser grosse Man behandelt hat. Unterdessen war sie mit der algemeinen Geschichte dises Prälaten nicht zufriden; sie fand ausser dem Verdinste der Beredsamkeit nichts weiter an ihr; sie war böse, daß fast Bossuets ganzes Werk sich blos mit einer so verächtlichen Nation, wie die der Juden ist, beschäftigte.

Nachdem wir sechs Jare in dieser Einsamkeit mitten unter Künsten, und Wissenschaften zugebracht hatten, musten wir nach Brüssel, wo das Haus Chatelet seit langer Zeit einen wichtigen Prozes wider das Haus Honsbruk anhängig hatte. Ich war so gliklich alda einen Enkel des erlauchten, und unglüklichen Groß-Pensionairs v. Wit zu finden, welcher Rechenkammer Präsident war, und eine der schönsten Biblioteken von Europa hatte, die mir bey meiner algemeinen Geschichte ser gute Dienste tat: aber ich hatte noch ein seltneres Glik, das mir vil schmeichelhafter war; ich legte den Prozes bey, durch welchen die zwo Häuser sich schon seit sechzig Jaren zu Grunde richteten. Ich machte, daß der Marquis von Chatelet zweimalhundert zwanzig tausend Livres im barem Gelde krigte, wodurch alles geschlichtet war.

Indem ich im Jar 1740 noch zu Brüssel war, starb Friederich Wilhelm der große König von Preussen zu Berlin, von allen Königen der jenige, der am wenigsten vertrug, one Widerrede der sparsamste, und der reicheste an klingender Münze. Sein Son, welcher sich einen so sonderbaren Ruf erworben hatte, unterhilt seit vier Jaren mit mir einen ganz ordentlichen Brifwechsel. Vileicht gab es auf diser Welt noch

keinen Vater, und Son, die sich weniger glichen, als diese beiden Monarchen.

Der Vater war ein leibhafter Vandale, der seine ganze Regirung hindurch auf nichts dachte, als wie er Geld zusammenscharren, und auf so wenig Kosten als möglich, die schönsten Truppen von Europa unterhalten könne. Nie waren Untertanen so arm, wie die seinigen, und nie war ein König reicher. Er hat um nidrigen Preis einen grossen Teil der Güter seines Adels gekauft, der das wenige Geld, das er daraus löste, bald verzerte, wovon die Helfte wider durch den Weg der Verzörungs-Auflagen wider in die Küsten des Königs eingingen. Alle königlichen Güter waren an Einnemer verpachtet, welche zugleich die Eintreiber, und die Richter machten, so zwar, daß, wenn der Landman nicht auf den bestimmten Tag den Pachter zalte, diser sein richterlich Kleid anzog, und den Verbrecher verdamte, nochmal so vil zu bezalen. Man mus beobachten, daß, wenn diser nemliche Richter den lezten des Monats nicht den König bezalte, er den ersten des folgenden Monats zum doppelten Erlag verhalten wurde.

Erschlug jemand einen Hasen, ris er einen Baum in der Nähe eines königlichen Grundes aus, oder machte er ein anderes

Versehen, so muste er alzeit Geldstrafe erlegen. Wurde ein Mädchen Mutter, so muste sie, oder der Vater, oder die Anverwanten dem König das Macherlon geben. Die Baronne Kniphausen, die reichste Wittwe von Berlin, das heist, sie hatte siben, bis acht tausend Livres Einkünfte, ward beschuldigt, im zweiten Jare ihrer Wittwenschaft dem König einen Untertan in die Welt gesezt zu haben; der König schrib ihr mit eigner Hand, daß sie, um ihre Ere zu retten, auf der Stelle dreißig tausend Livres in seine Schazkammer erlegen sol, sie muste solche entlenen, und war zu Grunde gerichtet.

Er hatte zu Hag einen Minister, Luisius mit Namen, der nun sicher von allen Ministern gekrönter Häupter am schlechtesten gezalt war. Diser arme Teufel um sich heizen zu können, lis einige Bäume in dem Garten von Haus-Lardick, der damal Preussen gehörte, fällen; bald darauf empfing er Brife vom König seinem Herrn, daß er ihm einen Jargehalt abzihen lisse. Luisius schnit aus Verzweiflung sich mit dem einzigen Balbirmesser, das er hatte, den Hals ab; ein alter Diner kam ihm zu Hilfe, und retete ihm ungliklicherweise das Leben; ich fand nach der Hand Se. Excellenz zu Hag; ich gab ihm an der Türe des Palastes, der dem König gehört, und den dieser ungliklich

Gesante zwölf Jare bewonte, ein Almosen.

Man mus gestehen, daß die Türkei eine Republik in Ansehung des Despotismus ist, den Friederich Wilhelm ausübte. Durch dise Mitteln fand er sich im Stande, binnen acht, und zwanzig Jaren in den Gewölben seines Palastes zu Berlin ungefär zwanzig Millionen Taler, alle wol in Fässern mit eisernen Reifen aufbewart, zusammenzuhäufen. Er machte sich das Vergnigen, jedes grosse Zimmer des Palastes mit dichten Geräthschaften von gedigenen Silber, wo aber die Kunst nie die Materie übertraf, einzurichten; er gab sogar der Königin seiner Gemalin auf Rechnung ein Kabinet, wo alles, bis auf die Schaufeln, und Zangen von Gold war.

Aus diesem Palaste kam der König zu Fus gegangen, in einem elenden Roke von blauen Tuche mit kupfernen Knöpfen, der ihm bis an die Helfte der Schenkel ging: und kaufte er sich einen neuen Rok, so musten die alten Knöpfe drauf. In diesem Aufzuge, und mit einem wakeren Ror, nach Feldwebel Art, bewafnet, musterten Se. Majestät alle Tage das Risen-Regiment: dis Regiment war seine Liblings-Sache, und seine gröste Ausgabe. Das erste Gli-

der Kompagnie bestand aus lauter Leuten, wovon der kleinste siben Fus hoch war: er lis sie aus Europa, und Asien zusammenkaufen: ich sahe deren noch einige nach seinem Tode. Der König sein Son, der die schönen, aber nicht die grossen Leute libte, machte aus ihnen Heiduken zum Dinste der Königin seiner Gemalin. Ich erinnere mich, daß sie einen alten Staatswagen begleiteten, den man dem Marquis Beauveau entgegen schikte, der den neuen König im November 1740. zu komplimentiren kam. Der verstorbene König Friderich, der sonst alle anderen kostbaren Geräte seines Vaters verkaufen lassen, konte disen ungeheuren Wagen nicht los werden. Die Heiduken, welche an dem Kutschenschlage waren, um sie zu unterstützen, wenn sie fallen solte, boten sich die Hände über den Wagen hinüber.

Sobald Friederich Wilhelm sein Regiment gemustert hatte, ging er durch die Stadt spaziren. Alles entfloh auf das geschwindeste. Begegnete er einer Weibsperson, so fragte er sie, warum sie ihre Zeit auf der Strasse verschleidere: pack dich nach Hause liderliches Weibsen, eine erliche Frau bleibt bei ihrer Hauswirtschaft, und disen Verweis begleitete er ordentlich mit einer tichtigen Orfeige, oder mit einem Fustrit in den Bauch, oder mit einigen Stokstreichen, auf

eine nemliche Art behandelte er die Prister, wenn sie die Lust ankam, einmal die Wach-Parade zu sehen. Man urteile, ob diser Vandale nicht betrofen, und böse seyn muste, daß er einen Son vol Geist, vol Anmut, und feiner Höflichkeit, vol Verlangen zu gefallen hatte, welcher sich zu unterrichten suchte, und der sich auf Ton- und Dichtkunst gleich gut verstand. Sah er ein Buch in den Händen des Erbprinzen, so warf er es ins Feuer; spilte der Prinz auf der Flöte, so zerbrach der Vater die Flöte, und behandelte zuweilen Seine königl. Hoheit, wie er die Damen, und Predikanten auf der Wach-Parade behandelt hat.

Der Prinz aller diser Aufmerksamkeiten, die sein Vater für ihn bezeigte, überdrüssig, entschlos sich eines Morgens im Jare 1730. zu entflihen, one noch recht entschlossen zu seyn, ob er nach Engelland oder nach Frankreich gehen solte: die väterliche Häuslichkeit sezte ihn nicht in Stand, wie der Son eines General-Pachters, oder eines englischen Kaufmanns zu reisen: er entlente einige hundert Dukaten.

Zwey junge ser libenswürdige Leute Kat, und Keith solten ihn begleiten. Kat war der einzige Son eines wakeren Staabs-Offizirs; Keith war ein Tochterman der

nemlichen Baronne Kniphausen, der es zentausend Taler gekostet hat, daß sie ein Kind geboren hat. Tag, und Stund waren bestimmt. Der Vater war von allem unterrichtet. Man nam zu gleicher Zeit den Prinzen, und seine beiden Reisegefärten in Verhaft. Der König glaubte anfänglich, daß die Prinzessin Wilhelmine seine Tochter, die nachher dem Markgrafen von Bareut vermält ward, mit verflochten sey, und, wie er sich in der Gerechtigkeits-Pflege kurz faste, schleuderte er sie mit dem Fuse durchs Fenster, das sich weit öfnete; die Königin Mutter, die sich dabey befand, als eben Wilhelmine ihre Tochter hinunterstürzen wolte, hilt sie noch kaum bei ihren Kleidern zurik: der Prinzessin blib eine Quetschung über der linken Brust, welche sie ihr ganzes Leben durch als ein Zeichen der väterlichen Zärtlichkeit behilt, und die ich selbst sah.

Der Prinz hatte wie eine Gelibte an der Tochter eines Schulmeisters aus der alten March Brandenburg, der zu Potzdam hausete; sie spielte zimlich schlecht auf dem Klavir, der Prinz spilte die Flöte dazu, er glaubte in sie verlibt zu seyn, aber er irte sich; sein Beruf war nicht für das schöne Geschlecht; unterdessen, da er doch tat, als libte er sie, lis sie der Vater auf dem Platze von Potzdam durch den Henker herum-

führen, und vor den Augen seines Sones stäuben.

Nachdem er ihm mit diesem Schauspil beert hatte, lis er ihn auf das Schlos zu Küstrin, das mitten in einem Moraste ligt, bringen: hir war er sechs Monate one Domestiquen, wie in einem Gefängnis eingespert; nach sechs Monaten gab man ihm einen Soldaten zur Bedinung. Diser Soldat war jung, schön, wolgestaltet, spilte auf der Flöte, und unterhilt den Gefangenen auf mer, dan eine Art: so vile guten Eigenschaften machten nachher sein Glik; ich sah ihn zugleich die Rolle des Kammerdieners, und ersten Ministers mit allem Uebermute spilen, den so wichtige zwo Stellen einflössen können.

Der Prinz war einige Wochen in seinem Schlosse zu Küstrin, als eines Tages ein alter Offizir, hinter dem vir Grenadirs drein folgten, ins Zimmer trat, und in Tränen zerflos. Friderich zweifelte nicht, daß es izt an seinen Hals gehen würde; aber der Offizir immer weinend, lis ihn von den vier Grenadirs paken, die in ans Fenster brachten, und den Kopf hilten, indem man auf einem Blutgerüste, das gerade unter seinem Fenster-Stok errichtet war, seinen Freind Kat enthauptete. Er reichte Kat sei-

ne Hand, und ward onmächtig. Der Vater war bei diesem Schauspile gegenwärtig, wie bei jenem, wo er seines Sones Maitresse peitschen lis.

Keith entflohe nach Holland. Der König schikte Soldaten ab, ihn zu fangen; aber eine Minute vorher schifte er nach Portugal ein, wo er bis an den Tod des gütigen Friedrich Wilhelms blib.

Der König wolte es dabei nicht bewenden lassen, seine Absicht war, seinem Son selbst das Haupt abschlagen zu lassen: er erwog, daß er noch drei andere Buben habe, wovon keiner Verse macht, und daß dis zur Grösse eines Königs von Preussen schon genug wäre; die Masregeln waren schon genommen, den königlichen Prinzen zum Tode zu verdammen, wie es Czarowitz der erstgeborne Son Peter des ersten war.

Es scheint nicht wol durch die göttlichen, und menschlichen Gesetze entschiden zu sein, daß ein junger Mensch, weil er reisen wolte, den Kopf verliren sol: aber der König hat zu Berlin so geschikte Richter, als jene von Rusland waren, gefunden, auf jeden Fal wäre sein väterliches Ansehen hinreichend gewesen. Kaiser Karl VI. welcher behauptete, daß der königliche Prinz als ein Reichsfürst

nicht anderst, als auf dem Reichstag könte zum Tode verdamt werden, schikte Graf Seckendorf zu dem Vater, um ihm ernstliche Vorstellungen zu machen. Der Graf Seckendorf, welchen ich nachher in Sachsen gesehen; hat mir geschworen, daß er ser vile Mühe gehabt, zu erhalten, daß der Prinz nicht enthauptet wurde. Dises ist der nemliche Seckendorf, welcher die bairischen Armeen anfürte, und von welchem der Prinz, nachdem er König geworden, in der Geschichte seines Vaters ein so scheusliches Gemäld machte, das er wol in dreissig Exemplarien der Memoires de Brandebourg eingeschaltet hat *). Mag man doch Prinzen dinen, und verhindern, daß ihnen nicht der Kopf abgeschlagen werde! Nach achzehen Monaten erhilten die Bewerbungen des Kaisers, und die Tränen der Königin endlich dem Erbprinzen die Freiheit, worauf er sich anschikte fleissiger, als jemal, Musik, und Verse zu machen: er las Leibnizen, ja Wolfen sogar, den er einen Zusammenschmirer nante, und verlegte sich, so vil er konte auf alle Wissenschaften, zumal

*) Das Exemplar, welches mir der König von Preussen schenkte, habe ich dem Churfürst von der Pfalz gegeben.

Da ihn sein Vater keinen Anteil an den Geschäften nemmen lis, ja wol auch keine, ausser den Musterungen, waren; so verwendete er seine Musse, den Gelerten in Frankreich zu schreiben, die nur ein bischen der Welt bekannt waren; die Hauptlast fil auf mich; das waren dan Brife in Versen, oder metaphysische, historische, politische Abhandlungen; er his mich einen götlichen Menschen, ich nante ihn Salomo; solche Beiwörter kosteten uns nichts. Man hat einige von diesen Albernheiten in die Sämlung meiner Werke eingerükt, gliklicher Weise aber nicht den dreissigsten Teil davon. Ich name mir die Freiheit ihm ein ser schönes Schreibzeug von Martin zu schiken; er hatte die Güte mir einige Spilwerke von Amber zum Geschenk zu machen, und die Schöngeister der Pariserkoffehäuser dachten nun mit Schreken, daß mein Glik gemacht sey.

Ein junger Kurländer, Keitzerling his er, der auch mittelmässige französische Verse machte, und der folglich damal sein Libling war, wurde von den Gränzen von Pommern zu uns nach Cirey geschikt: wir gaben ihm ein Fest: ich machte eine schöne Beleichtung, so, daß die Lichter den Namen des königl. Prinzen darstelten, mit der Sinschrift: die Hofnung des menschlichen Geschlechtes. Was mich betrift, ich hätte mit gutem Fuge

mir grosse Hofnungen machen können, wenn ich ja welche für mich hätte schöpfen wollen, denn man schrib mir: Mein teurer Freind, und man sprach mir immer von soliden Merkmalen der Freindschaft, die man mir geben werde, wenn man auf dem Trone sein würde. Er bestieg ihn endlich; da ich zu Brüssel war, und fing damit an, daß er in einer ausserordentlichen Gesantschaft einen Einhändigen, der Kamas his, der ein entlaufner Franzose izt aber Offizir unter seinen Truppen war, nach Frankreich schikte. Er sagte, daß zu Berlin ein französischer Minister wäre, dem eine Hand felte, und daß, um alles, was er den König von Frankreich schuldig wäre, zu ersetzen, er ihm einen Botschafter schike, der nur einen Arm hätte. Kamas, als er im Gasthofe anlangte, schikte mir einen jungen Menschen, um mir zu sagen, daß er zu ser ermüdet wäre, zu mir zu kommen, er bäte mich also zu sich; denn er hätte mir das schönste, und herlichste Geschenk von Seite des Königs seines Herrn zu überreichen. Laufen sie geschwind, sagte Madame Chatelet, man schikt ihnen one Zweifel die Diamanten aus der Krone. Ich lif, fand den Botschafter, der hinter seinen Wagen stat allem Gepäke ein Viertel Wein aus dem Keller des verstorbenen Königs aufgepakt hatte, den der regirende König mir zu trinken befal: ich erschöpfte mich

ganz in Verwunderungs = und Erkentlichkeits Bezeigungen, über die liquiden Merkmale der Güte Seiner Majestät, die an die Stelle jener soliden getreten, mit denen sie mir geschmeichelt haben, und teilte das Viertel mit Kamas.

Mein Salomon war damals in Strasburg. Es kam ihm in Kopf, indem er seine langen, und schmalen Staaten, die sich von Geldern bis ans baltische Meer hin erstreken, besuchte, incognito die französischen Gränzen, und Krigs=Völker zu sehen.

Dises Vergnügen machte er sich in Strasburg unter dem Namen de = Four eines reichen Herrn aus Böhmen, sein Bruder, der ihn begleitete, hatte ebenfals seinen Krigs=Namen angenommen, und Algarotti, der sich ihm schon gewidmet hatte, war der einzige, der one Mumerei erschien.

Der König schikte mir nach Brüssel eine Beschreibung seiner Reise, halb in Prose, halb in Versen, fast im Geschmake von Bachomont, und Chapelle, das heist, so vil ein König von Preussen sich nähern kan: hir sind einige Stellen seines Brifes

„ denn eigennüzige Wirte,
„ da sie uns mer als auf eine mässige
Weise
„ vom Hunger geplagt sahen
„ Stalen uns in einer höllischen Scheune
„ unsere Taler, indem sie uns vergif-
teten;
„ O du von den Zeiten Lukulls veschide-
nes Jarhundert! *)

Gräuliche Wege, schlecht gespeist, schlecht getränkt, war dis noch nicht alles; wir stan- den noch vile Zufälle aus, und unsere Equi- page mus wol sonderbar ausgesehen haben, weil man uns an jedem Orte, wo wir durch- zogen für etwas anderes ansah.

„ Einige sahen uns für Könige an,
„ andere für feine Spizbuben,
„ andere für Leite von Kentnis
„ zuweilen stand das Volk zusammen,

*) car des hôtes interessés
de la faim nous voyant pressés
d'une façon plus que frugale
dans une chaumiere infernale
en nous empoisonnant nous voloient nos
ecus.
O Siecle different du temps de Lucullus!

„ gukte uns unter die Augen
„ Wie vorwitzige Laffen mit aller Frech-
heit *)

Der Postmeister von Kehl versicherte uns, daß one Pas keine Gnade wäre, und da ich sah, daß wir in die Notwendigkeit versezt sind, oder selbst einen zu verfertigen, oder nicht nach Strasburg hineinzukommen, so ergrif ich das erstere, wozu uns das preussische Wappen, das ich auf meinem Petschaft hatte, vortrefliche Dinste leistete. Wir langten zu Strasburg an, und die Maut-Korsaren samt dem Beschauer schinen mit unseren Zeugnissen zufriden zu seyn.

„ Diese Bösewichter späh'ten uns aus
„ mit einem Auge lasen sie den Pas
„ mit dem anderen schilten sie nach un-
serem Beitel.
„ Das Gold, alzeit eine sichere Aushilfe
„ durch das Jupiter Danaen genos
„ die er libte;

*) Les uns nous prenoient pour des Rois
d'autres pour de filoux courtois
d'autres pour gens de connoissance:
par fois le peuple s'atropoit,
entre les yeux nous regardoit
en badauts curieux remplis d'unpertinence.

„ Das Gold, durch das Cäsar eine Welt
regirte
„ die gliklich unter seiner Herrschaft war,
„ das Gold, mer Got als Mars und
Amor,
„ dis nemliche Gold fürte uns
„ Abends in die Mauern von Strasburg
ein †.

Man sih't aus disem Brife, daß er noch nicht unser bester Dichter geworden, und daß seine Philosophie nicht mit Gleichgiltigkeit das Metal betrachtete, wovon sein Vater so guten Vorrat gesammelt hat.

Von Strasburg ging er um seine Staaten in Niderteutschland zu besichtigen, und schrib mir, daß er mir zu Brüssel incognito einen Besuch machen würde: wir

†) Ces scelerats nous espioient
d'un oeil le Passeport lisoient
de l'autre lorgnoient notre bourse
l'or, qui toujours fut de ressource
par le quei Jupin jouissoit
de Danae, qui il caressoit;
l'or, pas qui Cesar gouvernoit
le monde heureux so s son empire,
l'or plus Dieu que Mars & l'Amour
le meme or sût nous introdu re
le soir dans les murs de Strasbourg.

richteten für ihn ein schönes Haus zu rechte, aber, da er im Schlosse von Meuse zwo Meilen von Cleve krank wurde, schrieb er mir, er rechne darauf, daß ich ihm entgegen kommen werde: ich ging also ihm meine tife Ererbitung zu bezeigen. Maupertuis, der schon seine Absichten hatte, und der von der Raserei, President einer Akademie zu seyn, besessen war, ist von selbst gekommen, und wonte mit Algarotti, und Keizerling in einer Scheuer dieses Palastes. Die ganze Wache, die ich an der Türe des Hofes fand, war ein Soldat. Der geheime Rat Ramponet, Staatsminister spazirte in dem Hofe, und hauchte in seine Finger; er trug grosse Handkrausen von schmuziger Leinwand, einen durchlöcherten Hut, eine alte Rats-Perüque, wovon die eine Seite bis an die Tasche hing, die andere kaum über die Schulter reichte. Man sagte mir, daß disem Mann eine wichtige Staats-Angelegenheit aufgetragen sey, und dis war auch wahr.

Ich werde in das Zimmer Sr. Majestät gefürt, da waren vir Wände. Ich werde beim Schein einer Kerze ein kleines Rubebet, zwen und einen halben Fus breit gewar, auf welchem ein kleiner Mensch in einem Schlafrock von blauen Tuche lag, es war der König, der unter einer elenden Deke in einem heftigen Anfal von Fiber schwizte,

und zitterte. Ich machte ihm meine Verbeugung, und fing die Bekantschaft damit an, daß ich ihm den Puls grif, als wär ich sein Leibarzt gewesen. Sobald diser Anfal vorbei war, kleidete er sich; sezte sich zur Tafel; Algarotti, Keizerling, Maupertuis, und der königliche Minister bei den General-Staaten, wir speisten dabei, wo nun aus dem Grund' über die Unsterblichkeit der Seele, über die Freyheit, und Plato's Zwitter abgehandelt wurde.

Rat Rambonet bestig unterdessen ein Mietpferd, trottete die ganze Nacht, und kam den folgenden Tag an die Tore von Lüttich, wo er im Namen des Königs seines Herrn unterhandelte, indes zwei tausend Man Krigsvölker aus Wesel, die Stadt Lüttich besteierten. Diese schöne Expedition hatte einige Rechte zum Vorwand, welche der König auf eine Vorstadt zu haben behauptete. Er trug mir auf an einen Manifest zu arbeiten; ich verfertigte auf geradewol eines, indem ich keineswegs zweifelte, daß ein König, mit dem ich speiste, und der mich seinen Freind nante, nicht immer recht haben müste. Diese Angelegenheit ward beimitls einer Million gewichtigten Dukaten, die er foderte, beigelegt, und die ihn dan für seine Reisekosten nach Strasburg ent-

schädigten, worüber er sich in seiner poeti-schen Epistel so sehr beklagte.

Ich fülte bald vile Anhänglichkeit zu ihm, denn er hatte Witz, und Anmut im Betragen, noch mer, er war König, was denn immer die menschliche Schwachheit ser in Versuchung fürt. Ordentlicherweise sind wir Leite von Wissenschaften die Schmeichler der Könige; diser aber lobte mich von Füssen bis zum Kopf, indes der Abbe Desfontaines, und andere elende Schufte mich wenigstens einmal die Woche in Paris an Pranger stelten.

Der König von Preussen lis sich einige Zeit vor dem Tode seines Vaters einfallen, wider Machiavels Grundsetze zu schreiben. Wenn Machiavel einen Prinzen zum Schüler gehabt hätte, so wäre das erste, was er ihm anempfolen hätte, gewesen, wider ihn zu schreiben: der königliche Prinz merkte so vil Freiheit nicht dabei, er schrib aufrichtig zur Zeit, da er noch nicht Herr war, und ihm seines Vaters despotische Gewalt nicht behagen wolte: er lobte von ganzem Herzen die Mässigung, die Gerechtigkeit, und betrachtete in seiner Begeisterung jede widerrechtliche Anmassung als ein Verbrechen. Er schikte mir sein Manuskript nach Brüssel, um es zu verbessern, und druken zu lassen,

auch hatt' ich es schon einem holländischen Buchhändler, Vanduren mit Namen, dem ausgezeichnesten Spitzbuben in seiner Art gegeben. Es reute mich aber endlich, den Anti Machiavel druken zu lassen, indes der König von Preussen, der hundert Millionen in seinen Kůsten hatte, den armen Lüttichern Eine durch den Rat Rambonet abnemmen lis. Ich urteilte, daß mein Salomo nicht dabei stehen bleiben würde: sein Vater hat ihm sechs und sechzig tausend vier hundert Man vortrefliche Krigsvölker hinterlassen; er vermerte sie, und schin gute Lust zu haben, sich ihrer bei erster Gelegenheit zu bedinen.

Ich stelte ihm vor, daß es vileicht nicht wol schiklich wäre, sein Buch herauszugeben, gerade zur Zeit, wo man ihm vorwerfen könte, daß er selbst dessen Grundsäzen zuwider handle; er erlaubte mir, daß ich die Ausgabe zurükhilte. Ich ging nach Holland, einzig ihm disen kleinen Dienst zu erweisen; allein der Buchhändler foderte so vil Geld, daß der König, der im Grunde nicht böse war, sich gedrukt zu sehen, liber umsonst aufgelegt seyn, als, um es nicht zu seyn, zalen wolte.

Da ich in Holland mit dieser Arbeit beschäftiget war, starb Karl VI. im Oktober an einer Unverdaulichkeit von Champignons

die ihm einen Schlagflus zuzog, und sih da eine Schüssel Champignons ändert das Schiksal von Europa. Sogleich erhelte, daß Friederich der dritte König von Preussen kein so grosser Feind von Machiavel war, als der königliche Prinz es geschinen hat: obwol ihm schon der Entwurf in Schlesien einzufalen im Kopfe herumging, nichts destoweniger rufte er mich an seinen Hof.

Ich hatte ihm schon erklärt, daß ich mich nicht bei ihm aufhalten könte, und daß ich die Freindschaft dem Ergeitze vorzihen müste; daß ich mich der Marquise Chatelet ganz gewidmet habe, und als Philosoph für Philosoph ich einer Dame vor einem König den Rang gebe: er gab diser Wal Beifal, ob er schon die Weiber nicht libte.

Im Oktober macht' ich ihm meine Aufwartung. Der Kardinal Fleury schikte mir einen langen Brif vol Lobeserhebungen auf den Anti-Machiavel, und für den Autor; ich unterlis nicht, ihm diesen Brif zu zeigen.

Er versammelte schon seine Kriegsvölker, one daß einer seiner Generale, oder Minister sein Absehen errathen konnte. Der Marquis Beauveau, Gesandter, glaubte, daß er sich wider Frankreich zu Gunsten Ma-

rien Theresiens erklären werde; daß er die Wal ihres Gemals Franzens von Lotringen Grosherzogen von Toskana zum Kaiser unterstüzen, und dabei grosse Vorteile für sich finden würde.

Ich glaubte selbst mer als jemand, daß der neue König von Preussen dise Partei ergreiffen werde; denn er schikte mir drei Monate vorher ein politisches Schreiben von seinem Gemäche, in welchem er Frankreich als den natürlichen Feind, und Verderb von Teutschland ansah; aber es lag in seiner Natur, alzeit das Gegenteil von dem zu tun, was er sagte, oder schrib, nicht aus Verstelung, sondern weil er mit einer Art von Begeisterung redete, und schrib, und wider mit einer anderen handelte.

Er reisete den 15ten Dezember an der Spitze von dreißig tausend wol bewafneten, und gut geübten Streitern samt dem vir tägigen Fiber ab, um Schlesien zu erobern, und sagte zum Marquis Beauveau, da er zu Pferd stig: ich gehe euer Spil spilen, wenn mir die Asse fallen, werden wir teilen.

Er schrib nachher die Geschichte diser Eroberung; er hat sie mir gezeigt: hir ist einer der sonderbaren Artikel im Anfang di-

ser Jarbücher; ich schrib ihn vorzüglich mit Sorgfalt aus, als ein in seiner Art einziges Denkmal.

„ Setze man zu disen Betrachtungen
„ noch, Krigsvölker immer bereit zu schla-
„ gen, meine Schazkammer angefilt, und
„ die Lebhaftigkeit meines Karakters, dis
„ waren meine Ursachen, Marien Theresien
„ Königin von Hungarn, und Böhmen den
„ Krig anzu ünden. Etliche Zeilen weiter
„ standen dise Worte: „Ergeiz, Eigennuz,
„ die Begirde von mir reden zu machen über-
„ wogen, und der Krig war beschlossen.

Seit es Eroberer gibt, und hitzige Köpfe, die es werden wolten, glaub ich, daß er der erste ist, der sich auf solche Art hat Gerechtigkeit widerfahren lassen. Vileicht hat nie ein Mensch mer die Vernunft gefült, und mer seinen Leidenschaften nachgegeben. Dise Mischung von Philosophie, und unordentlicher Einbildungs-Kraft hat immer seinen Karakter ausgemacht.

Es ist Schade, daß ich ihn dise Stelle, da ich in der Folge alle seine Werke ausbesserte, wegstreichen machte; ein so seltsames Geständnis solte auf die Nachwelt übergehen, es würde dazu dinen, daß man sehe, auf was fast alle Krige sich gründen. Wir an-

deren Gelerten, Dichter, Geschichtschreiber, akademische Vilsprecher, wir erheben diese schönen Taten, und seht da einen König, der sie tut, und verdamt.

Seine Trupen waren schon in Schlesien, als Baron Gotter sein Minister zu Wien, Marien Theresien den unhöflichen Vorschlag machte, dem König seinem Herrn drei Virtel diser Provinz gutwilig abzutreten, wogegen der König von Preussen ihr drei Millionen Taler leihen, und ihren Gemal zum Kaiser machen würde.

Maria Theresia hatte damals weder Geld, noch Krigsvölker, noch Kredit, und dennoch war sie nicht zu bewegen; sie wolte liber alles aufs Spil setzen, als sich unter einem Fürsten schmigen, welchen sie blos als einen Vasalen ihrer Voreltern ansah, und dem der Kaiser ihr Vater das Leben gerettet hatte. Ihre Generale raften kaum zwanzig tausend Mann zusammen. Der Feldmarschal Neuperg, zwang den König die Schlacht unter den Mauern von Neis bei Molwitz anzunemmen. Sogleich war die preussische Kavalerie von der oesterreichischen überm Haufen geworfen, und bei disem ersten Stose entflohe der König, der nicht gewont war, Schlachten zu sehen, bis nach Opeln, zwölf grosse Meilen vom Schlachtfeld. Mauper-

tuis, welcher glaubte ein grosses Glük zu machen, hat ihn in das Feld begleitet, weil er sich einbildete, daß ihn der König doch wenigstens mit einem Pferde versehen würde; so was war nicht des Königs Gewonheit. Maupertuis kaufte sich am Tage der Schlacht einen Esel um zwei Dukaten, und schikte sich an, dem König, so gut er konte, auf seinem Esel zu folgen, aber sein Lasttir konte sich nicht fördern genug; er ward von den Husaren erwischt, und ausgeplündert.

Friederich brachte die Nacht in einem Dorfwirtshause nahe bei Ratibor an den Gränzen von Polen zu; er war in Verzweiflung, und glaubte, daß er würde halb Polen durchreisen müssen, um in seine nordischen Staaten zu kommen, als ihm einer seiner Jäger aus dem Lager die Botschaft brachte, daß er die Schlacht gewonen; in einer virtel Stunde drauf wurde ihm dise Neuigkeit durch einen Adjutanten beståttiget. Es war wirklich so. Wenn die Reiterei schlecht gewesen, so war hingegen das Fusvolk das beste von Europa; es ward durch dreißig Jare von dem alten Prinzen von Anhalt geübt. Der Marschal Schwerin, der sie anfürte, war ein Zögling Karl des zwölften; er gewan die Schlacht, sobald der König davon gelaufen war. Der Monarch kam des andern Tags zurük, und der sigende General fil bald darauf in Ungnade.

Ich kerte nach Cirei um zu philosophiren zurük: ich brachte den Winter in Paris zu, wo ich eine Menge Feinde hatte, denn da ich mir einfalen lis die Geschichte Karl des zwölften zu schreiben, einige Teater-Stüke zu geben, ja sogar ein episches Gedicht zu verfertigen; so hatte ich, wie bilig, alle die auf'm Hals, die sich mit Prosa, oder Versen abgaben; und da ich die Kekheit so weit getriben, sogar über Philosophie zu schreiben, so kont' es nicht felen, daß mich die Andächtler nach altem Gebrauche für einen Freigeist erklärten.

Ich war der erste, der sich getraute meiner Nation Newtons Entdekungen in einer verständlichen Sprache begreiflich zu machen: die Cartesianischen Vorurteile, die in Frankreich an die Stelle der Peripatetischen getreten sind, waren damal so eingewurzelt, daß der Kanzler Aqueßeau dem, der die in Engeland gemachten Entdekungen annam, als einen Feind der Vernunft, und des Staates betrachtete; er wolte nie er au en, daß die Anfangs-Gründe der Newtonischen Philosophie gedrukt würden.

Ich war ein grosser Bewunderer Lockens, den ich als den einzigen vernünftigen Metaphisiker betrachtete; ich lobte hauptsächlich jene so neue, zugleich so weise, und küne

Zurükhaltung, mit der er sagt, daß wir durch das blosse Licht der Vernunft nimal genug wissen werden, um zu behaupten, daß Got dem Wesen, das wir Materie nennen, das Empfindungs- und Denkungs-Vermögen nicht mitteilen könne.

Es ist nicht zu begreifen, mit welcher Wut, und mit welcher Unerschrokenheit, dergleichen nur der Unwissenheit eigen ist, man sich gegen mich über disen Artikel auslis. Lockens Meinung machte vorher kein Aufsehen in Frankreich, weil die Doktoren dem heil. Tomas, und Quesnel, der andere Haufe aber Romane lasen: sobald ich Locken lobte, schri man gegen ihn, und mich. Die armen Leite, die sich da über den Streit erhizten, wusten gewis nicht, noch was die Materie, noch was der Geist ist. Die Sache ist, daß wir von uns selbst nichts wissen, daß wir Bewegung, Leben, Empfindung, Gedanken haben, one zu wissen wie; daß uns die Elemente der Materie so unbekannt sind, als das übrige, daß wir Blinde sind, die im Finstern tappen, und urteilen, und daß Locke ser weise war, da er gestand, daß es nicht bei uns stünde zu entscheiden, was der Almächtige nicht machen könne. Dises, und der gute Erfolg meiner Teater-Stüke zog mir eine ungeheure Bibliotek von Schrifteleien zu, worin man bewis, daß ich ein

schlechter Dichter, ein Ateist, und Bauern-Son bin. Man drukte die Geschichte meines Lebens, in der man mir dise schöne Genealogie stellte: ein Teutscher säumte nicht, alle Erzelungen von diser Art, womit man die Schmähschriften wider mich volgepfropft hatte, zusamenzuklauben; man mutete mir Abenteuer mit Personnen zu, die ich nie gekant habe, oder die nie gelebt haben. Indem ich dises schreibe finde ich einen Brif von dem Marschal Richelieu, worin er mir von einer solchen plumpen Schmäschrift Nachricht gibt, in welcher bewisen ist, daß mir seine Frau eine schöne Kutsche, und noch sonst etwas schenkte, zu einer Zeit, da er noch keine Frau hatte. Ich machte mir Anfangs den Spas, dise Verläumdungen zu sammeln, aber sie wurden so häufig, daß ich darauf Verzicht tat.

Dis war die ganze Frucht, die ich aus meinen Arbeiten zog: ich tröstete mich leicht darüber, bald in der Einsamkeit zu Cirei, bald in guter Geselschaft.

Indessen der Auswurf der Litteratur mich bekrigte, tat solches Frankreich der Königin von Hungarn; und man mus gestehen, daß diser Krig nichts gerechter war; denn nachdem durch die pragmatische Sankzion Kaiser Karl des sechsten die Nachfolge Ma-

rien Theresiens in ihres Vaters Erbe feierlich gesichert, und beschworen, nachdem gegen dise Versprechungen Lotringen abgetreten wurde; so scheint es nicht ser dem Völkerrechte gemäs, daß man dise Versprechungen gebrochen. Man brachte den Kardinal Fleurt aus seiner Fassung: er konte nicht, wie der König von Preussen sagen, daß ihn die Lebhaftigkeit seines Temperaments die Waffen ergreifen his. Diser gliklche Prister regirte in seinem sechs und achzigsten Jare, und hilt die Zigel des Staats nur mit schwacher Hand. Man hat sich mit dem König von Preussen vereinigt, der Schlesien wegnam: man schikte nach Teutschland zwo Armeen, indes Maria Theresia keine hatte. Eine diser Armeen hat bis fünf Meilen vor Wien gedrungen, one einen Feind anzutrefen. Man gab Bömen dem Kurfürsten von Baiern, der zum Kaiser erwält war, nachdem er General Lieutenant unter den Armeen des Königs von Frankreich gewesen. Aber man beging bald alle Feler, die man begehen muste, um wieder alles zu verliren. Der König von Preussen, dessen Wut unterdessen reif geworden, und der Schlachten gewonnen, machte Fride mit den Oestereichern. Maria Theresia überlis ihm Schlesien samt der Grafschaft Glaz. Nachdem er sich auf dise Bedingnisse von Frankreich one Umstände im Junius 1742 getrent, schrib er mir,

daß er sich nun die Heilmittel verschaft hätte, und daß er den anderen Kranken rate, sich gleichfals zu erholen.

Diser Fürst sah sich dazumal auf dem Gipfel seiner Macht, denn er hatte 130000 Man sighafte Kriegsvölker unter seinen Befelen, wovon er die Kavalerie auf guten Fus gestelt; er zog aus Schlesien nochmal so vil als Oestreich; war gesichert in seiner neuen Eroberung, und um so vil gliklicher, als alle anderen Mächte litten. Heute richten sich die Fürsten durch Krige zu Grunde, er bereicherte sich dabei. Seine Sorgfalt kerte sich nun dahin, Berlin zu verschönern, eines der prächtigsten Opernhäuser in Europa zu bauen, Künstler jeder Klasse kommen zu lassen, denn er wolte auf allen Wegen, wo er wolfeil dazu kam, zum Rume wandern.

Sein Vater wonte zu Potzdam in einem schlechten Hause, er machte einen Palast daraus: Potzdam ward ein artiges Städtchen. Berlin vergrösserte sich; man fing an, die Annemlikeiten des Lebens kennen zu lernen, worum sich der verstorbene König wenig bekümerte. Schon hatten einige Personen Einrichtungen, der meiste Teil trug so gar Hemden, denn unter der vorigen Regierung kante man ausser den Vorderteilen der Hemder, welche man mit Bandeln

fest knüpfte, nichts weiter, denn der regirende König ist selbst nicht anders erzogen worden. Die Dinge änderten sich augenscheinlich. Lacedämon wurde Aten, Wüsten wurden brach gemacht, und auf ausgetroknete Moräste hundert drei Dörfer hingebaut; er machte fort Musik, und Bücher; er konte mir es daher nicht übel nemmen, wenn ich ihn Nordens Salomo nante; ich gab ihm in meinen Brifen disen scherzhaften Namen, der ihm noch lange blib.

Der Kardinal Fleuri starb den 29ten April 1743 im neunzigsten Jare. Nie gelangte jemand später zum Ministerium, und nie behilt ein Minister seinen Platz so lange. Im drei und sibenzigsten Jare fing er sein Glik damit an, das er König von Frankreich war, und es bis an seinen Tod one Widerrede blib, indem er immer die äusserste Bescheidenheit bliken lis, keinen Reichtum sammelte, keinen Stolz hatte, und sich einzig mit der Regirung begnigte. Er hinterlis den Ruf mer eines feinen, und libenswürdigen Geistes als eines Genies, von dem man glaubte, daß er den Hof besser, als Europa gekant hat. Ich sah' ihn oft bei Madame Villars, da er noch Bischof von dem elenden Städtchen Frejus war, wovon er sich immer Bischof aus Gottes Zorn nante, wie man es aus einigen seiner Brife

sih't. Madame Villars war eine häsliche Frau, die er verlis, so bald er konte. Der Marschal Villars, der nicht wuste, daß der Bischof lange Zeit Libhaber seiner Frau gewesen, machte, daß ihn Ludwig der virzente zum Hofmeister Ludwig des funfzenten ernante; vom Hofmeister ward er erster Minister, und trug das seinige bei, daß der Marschal vertriben wurde. Er war bis auf die Undankbarkeit ein zimlich guter Mann; aber, wie er nicht grosse Talenten besas, so entfernte er alle, die in was immer für einem Betrachte einige hatten.

Merere Akademiker wolten, daß ich in der Akademie seinen Platz einnemmen solte. Man fragte den König beim Abend-Tisch, wer die Trauerrede des Kardinäls in der Akademie halten solte. Der König nannte mich. Seine Maitresse die Herzogin Chateauroux, wolte es, aber der Graf von Maurepas, Staats-Sekretär, wolte es nicht. Er hatte die Raserei, sich mit allen Maitressen seines Herrn abzuwerfen, und befand sich dabei nicht am besten. Ein alter schwacher Lermeister des Dauphin, sonst ein Teatiner, nachmals aber Bischof von Mirepoix, Boyer mit Namen, nam es auf sich, blos von Gewissenswegen den Eigensinn des Herrn von Maurepas zu unterstützen. Diser Boyer hatte das Verzeichnis von allen Benefizien;

der König überlis ihm alle Angelegenheiten der Geistlichkeit; diser Vorfal war in seinen Augen ein Punkt, der zur Kirchenzucht gehörte; er stelte dem König vor, daß dis Got beleidigen wäre, wenn ein Weltmensch, wie ich, einen Kardinal nachfolgte. Ich wuste, daß Maurepas ihn handeln machte; ich ging den Minister aufsuchen, und sagte ihm: ein Platz in der Akademie ist zwar keine so wichtige Würde, aber es ist doch traurig, davon ausgeschlossen zu werden, nachdem man schon benent war. Sie sind zertragen mit Madame Chateauroux, die der König libt, und dem Marschal Richelieu, der ihn regirt: welchen Zusammenhang, bit' ich sie, haben ihre Uneinigkeiten mit einem armen Platze an der französischen Akademie? Ich beschwöre Sie, mir frei zu antworten: im Fal Madame Chateauroux es dem Bischof von Mirepoix abgewäne, würden Sie sich widersetzen? er besan sich einen Augenblik, und sagte mir: Ja, und ich werde Sie stürzen: der Pfaf gewan's der Maitresse ab, und ich hatte den Platz nicht, worum ich mich wenig bekümerte. Ich erinnere mich gern diser Begebenheit, die die Kleinigkeit derjenigen, die man Grosse nent, darstelt, und bezeigt, wie ser oft Geringfügigkeiten für sie wichtig sind."

Unterdessen gingen seit dem Tode des Kardinals die offentlichen Angelegenheiten

um nichts besser, als in den letzteren zwei Jaren. Das Haus Oesterreich erstand aus seiner Asche wider; Frankreich wurde von Oesterreich und Engeland gedrängt: keine andere Hilfs-Quelle war uns übrig, als der König von Preussen, der uns in disen Krig verflochten, und in der Not verlassen hatte. Man verfil auf den Gedanken, mich heimlich zu disem Monarchen zu schiken, um seine Gesinnungen zu erforschen, um zu sehen, ob er nicht in der Laune wäre, dem Weter vorzukommen, eh' es früh', oder spät von Wien aus auf ihn file, nachdem es über uns erst nidergegangen seyn würde, und ob er uns nicht hundert tausend Mann leihen wolte, um sich Schlesien desto besser zu versichern. Dise Idee fil dem Marschal Richelieu, und der Madame Chateauroux bei, der König nam sie gut auf, und Herr Amelöt Minister der auswärtigen Angelegenheiten, aber ein ser untergeordneter Minister, solte meine Abreise betreiben. Man brauchte einen Vorwand, ich nam meinen Zank mit dem Bischof von Mirepoix dazu. Der König begnemigte disen Weg. Ich schrib dem König, daß ich es wider die Verfolgungen dises Teatiners nicht länger aushalten könte, und daß ich ferne von den Klaschereien eines Heichlers, mich zu einem philosophischen König flichten wole. Diser Prälat unterschrib sich alzeit mit der Abkürzung l'an-

Eveq. de Mirepoix, und da seine Schrift ser undeutlich war, so las man l'ane de Mirepoix (der Esel von Mirepoix) anstatt l'ancien Eveque de Mirepoix (der älteste Bischof von Mirepoix) dis ward zum Gegenstand eines Scherzes, und nie war eine Unterhandlung lustiger. Der König von Preussen, der nicht müssig war, wenn es auf Mönche und Prälaten vom Hofe los ging, antwortete mir mit einer Uiberschwemmung scherzhafter Einfäle über den Esel von Mirepoix, und drang in mich zu kommen.

Ich verbreitete geflissen Brif und Antwort: der Bischof wurd es inne, und beklagte sich bei Ludwig dem funfzenten, daß man ihn an auswärtigen Höfen als einen Pinsel ausschri. Der König antwortete ihm, daß dis eine verabredete Sache sey, und daß er nicht darauf achten müsse. Dise Antwort des Königs, die ihm nicht gleich sah', hat mir immer wunderbar gedünkt; ich hatte zu gleicher Zeit das Vergnügen mich an den Bischof zu rächen, der mich von der Akademie ausschlos, das Vergnügen, eine angeneme Reise zu machen, und zugleich dem König, und Staat einen Dienst leisten zu könen. Herr Maurepas trat selbst mit Wärme diser Angelegenheit bei, weil er damal Herrn Amelot regirte, und weil er glaubte der Minister der auswärtigen Geschäfte zu seyn.

Das sonderbare ist, daß man Madame Chatelet an dem Geheimnis Teil nemen lassen muste, denn sie wolte nicht, was es auch koste, daß ich sie um den König von Preussen verlassen solte: sie fand nichts so niderträchtig, und verabscheuungswürdig, als um eines Monarchen willen sich von einer Frau zu trenen: sie würde einen schreklichen Lärm gemacht haben. Man kam überein, um sie zu besänftigen, daß sie von dem Geheimnis wissen, und daß die Brife durch ihre Hände laufen solten.

Ich bekam von Herrn Montmartel so vil Geld, als ich wolte, blos gegen meine Empfangsscheine. Ich misbrauchte es nicht. Ich hilt mich einige Zeit in Holland auf, indes der König von einem Ende seiner Staaten zum anderen lif, um Musterung zu halten. Mein Aufenthalt in Hag war nicht unnüz. Ich wonte in dem Palaste des alten Hofes, der damals Kraft der Teilung mit dem Hause von Oranien dem König von Preussen gehörte: Sein Gesanter der junge Graf Podewiz, der die Frau eines der ersten Glider des Staats libte, und von ihr wider gelibt war, erwischte durch sie die Abschriften aller geheimen Entschlissungen der Staaten, die ser übel gegen uns gesint waren. Ich schikte die Abschriften nach Hof, und diser Dinst war ser wilkomen.

Als ich zu Berlin anlangte, wonte ich bei dem König, wie vorher auf seinen Reisen. Er fürte zu Potzdam das Leben, welches er seit seiner Tronbesteigung immer gefürt hat. Dises Leben verdint eine kleine Zergliderung. Er stand im Sommer um fünf, im Winter um sechs Uhr auf. Wolt ihr die Ceremonien wissen, die beim Aufstehen des Königs vorgingen, was für grosse, oder kleine Besuche abgelegt wurden, was die Verichtungen seines gros Almosenpflegers, seines Kämerers, seines ersten Kammerdiners, seiner Schweitzer waren, so antwort' ich auch, daß ein Lakei kam, der ihm Feuer machte, der ihn ankleidete, barbirte; noch dazu kleidete er sich fast ganz selbst. Sein Gemach war ganz artig; eine reiche Säulen-Reihe von Silber mit kleinen ser wol geratenen Libesgötern gezirt schinen das Gestelle eines Bettes zu gestalten, von welchem man die Vorhänge sah'; aber hinter dem Vorhange war stat des Bettes eine Bibliotek; was aber das Bet des Königs betrift, so war es ein Ruhebet mit Gurtrimen, mit einer dünnen Matraze, durch einen Schirm bedekt. Markus Aurelius, und Julian dise zwen Aposteln, und grösten Helden des Stoizismus hatten nicht schlechter gebetet. Wann Seine Majestät gekleidet, und gestifelt waren, dann schenkte der Stoiker einige Augenblike der epikurischen Sekte.

Er lis zwen, oder drei seiner Günstlinge, seien es Lieutenants von seinem Regiment, seien es Heiduken, oder junge Kadeten, kommen. Man nam Kofe; derjenige, dem man das Schnupftuch zuwarf, blib eine Virtelstunde darnach auf ein Tet a Tete: die Sache kam aber nie aufs äusserste, weil der königliche Prinz zu seines Vaters Lebzeiten auf seinen Libes-Streifereien übel zugerichtet, und nicht weniger übel geheilt wurde; er konte die erste Rolle nicht spilen; er muste sich daher mit der zweiten begnügen. Wan diser Schul-Zeitvertreib geendigt war, kam die Reihe an die Staats-Geschäfte. Sein erster Minister kam mit einem grossen Pak Schriften unter dem Arme. Diser erste Minister Fridersdorf war ein blosser Handlanger, und wonte im zweiten Stokwerk. Diser Soldat ward Kammerdiner, und Libling, und hatte den König im Schlosse zu Küstrin bedienet. Die Staats-Sekretairs schikten ihre Schriften disem Handlanger des Königs, der davon Auszüge machte: der König lis den Bescheid in zwei Worten am Rande setzen. Alle Angelegenheiten des Reichs waren so in zwo Stunden abgetan. Selten naheten sich ihm die Staats-Sekretairs, und die amtirenden Ministers: es sind sogar deren einige, mit denen er nie geredet hat. Der König sein Vater hat dise Ordnung in den Staatsgeschäften eingefürt.

Alles wurde so militärisch ins Werk gesezt, es war so blinder Gehorsam, daß virhundert Meilen, wie eine Abtei regirt waren.

Gegen eilf Ur musterte der König in Stifeln, das Garde-Regiment in seinem Garten, und zur nemlichen Stunde taten alle Obristen in allen Provinzen das nemliche. In der Zwischenzeit von der Parade bis zur Mitagstafel gab er Audienz. Die Prinzen seine Brüder, die Generale, ein, oder zween Kammerherren speisten an seiner Tafel, die so gut war, als sie in einem Lande seyn konte; wo weder Gewild, noch erträgliches Schlachtvie, noch ein Hun anzutrefen ist, und wo man das Getreid von Magdeburg kommen lassen mus. Nach dem Tische begab er sich in sein Kabinet, wo er bis fünf oder sechs Ur Verse machte. Nachher kam ein junger Mensch Barget mit Namen ehemaliger Sekretair des französischen Gesanten, Vallori, der Vorlesung hilt: ein kleines Conzert fing um siben Ur an: der König spilte dabei auf der Flöte so gut, als der beste Künstler; es wurden oft seine eigenen musikalischen Arbeiten aufgefürt; denn es war keine der schönen Künste, die er nicht pflegte; er würde bei den Grichen den Verdrus nicht gehabt haben, wie Epaminondas, als er gestehen muste, daß er von der Tonkunst nichs verstünde.

Man speiste des Abends in einem kleinen Sale, dessen sonderlichste Zirde in einem Gemälde bestand, zu dem er Pene seinem Maler, und einem unserer besten Koloristen die Zeichnung angegeben hatte. Das war ein schönes Priapsstükchen: man sah' junge Leite sich umfangen, junge Weiber, Nimphen unter den Satiren, Libesgöter, welche sich in verschidenen Leibes-Stellungen übten, einige Personen, die wollüstig onmächtig hinsanken, indem sie diesen Kämpfen zusahen, Turteltauben, die sich schnäbelten, Böcke die die Zügen, und Widder, die die Schafe besprangen. Das Tafelgespräch war nichtsdestoweniger philosophisch. Wer dazu gekommen wäre, uns gehört, und dis Gemälde gesehen hätte, würde geglaubt haben, die siben Weisen Grichenlands im Hurenhaus zu hören. Nie hat man in einem Orte der Welt mit so vil Freiheit von allen Arten von Aberglauben der Menschen gesprochen, und nie waren sie mit so vil Scherz, und Verachtung behandelt. Got ward in Eren gehalten, aber alle die, welche die Menschen in seinem Namen betrogen haben, bliben nicht verschont. In den Palaste war Weib, noch Prister nie eingelassen. Mit einem Wort, Friederich lebte one Hofstaat, one Rat, one Religion. Einige Richter aus der Provinz wolten einen armen Teifel von Bauer verbrennen lassen, weil er nach der Anklage

eines Geistlichen einen galanten Umgang mit seiner Eselin gepflogen haben sol. Man richtete nimanden hin; one daß der König vorher das Todes-Urteil bestättiget hätte. Ein ser menschliches Gesetz, welches in Engelland und anderen Ländern üblich ist. Friederich schrib unter dem Urteilsspruch, daß er in seinen Staaten Gewissens und * * Freiheit gönne.

Ein Geistlicher nahe bei Stettin war durch dise Nachsicht geärgert, und lis in einer Predigt über Herodes einige Züge einflüssen, die auf den König abzilen konten. Er lis disen Dorfprediger nach Potzdam kommen, indem er ihn vor's Consistorium berif, obwol bei Hofe, eben so wenig ein Consistorium, als eine Messe ist. Der arme Man ward herbeigebracht: der König nam Prediger-Kleid, und Kragen um sich, d'Argens Verfasser der jüdischen Brife, und ein Baron v. Polnitz, der drei oder virmal seine Religion verändert hat, kleideten sich auf die nemliche Art. Man legte auf einen Tisch einen Band von Bayles Diktionair wie ein Evangelienbuch, und der Schuldige war durch zwen Grenadirs vor dise drei Diner des Herrn hereingefürt. Mein Bruder sagte der König, ich frage Sie in Namen Gottes, über welchen Herodes Sie geprediget haben? Uiber Herodes, der alle kleinen Kinder er-

morden lis, antwortete der arme Mann. Ich frage Sie, erwiderte der König, ob dis Herodes der erste dises Namens war, denn Sie wissen, daß irer merere waren. Der Dorfgeistliche wuste nicht, was er antworten solte. Was, sagte der König, Sie getrauen sich über einen Herodes zu predigen, und kennen sein Geschlecht nicht? Sie sind unwürdig des heil. Amtes, so Sie begleiten. Wir verzeihen Jnen dismal, aber wissen Sie, daß wir Sie mit dem Kirchenban belegen werden, wenn Sie noch einmal wider jemand predigen, den sie nicht kennen. Man händigte ihm sodan den Urteils-Spruch, und seine Begnadigung ein: man unterfertigte drei lächerlich, nach gefalen erfundene Namen. Wir gehen morgen nach Berlin, wir werden für Sie bei unseren Brüdern um Gnade bitten; kommen Sie unfelbar zu uns. Der Prister ging nach Berlin die drei Geistlichen aufsuchen: man lachte ihn aus, und der König, der mer lustig, als freigebig war, bekümerte sich wenig um seine Reisekösten.

Friederich beherschte die Kirche so despotisch als den Staat. Er sprach die Ehescheidungen aus, wenn sich ein Man, oder eine Frau anders verheiraten wolten. Ein Geistlicher zog ihm einsmals das alte Testament in Ansehung diser Ehescheidungen an:

Moses, antwortete ihm der König, leitete die Juden, wie er wolte; und ich, ich regire meine Preussen wie ichs verstehe.

Dises sondere Regiment, dise noch sonderbaren Sitten, die Abstechung des Stoizismus, und Epikurismus, der Strenge in der Manszucht, und der Weichlichkeit in dem inneren des Palastes; Pagen, mit welchen man sich im Kabinete unterhilt, und Soldaten die sechs, und dreissigmal unter den Fenstern des Königs, der zusah', Gassen laufen musten; moralische Unterredungen, und eine ausgelassene Frechheit, alles dises sezte ein wundernärisches Gemälde zusammen, das wenig Menschen kanten, und das nachher in Europa durchdrang.

Bei allen seinen Vergnügungen herschte zu Potzdam die möglichste Sparsamkeit. Seine Tafel, die seiner Offizirs, und seines Hausgesindes muste one dem Wein täglich mit drei, und dreisig Talern bestritten werden, und stat, daß bei anderen Königen sich die Kronbedinten mit disen Ausgaben befassen, so war hir sein Kammerdiner Fridersdorf zugleich sein Obristhofmeister, und Obrist Truchses. Sei es Häuslichkeit, sei es Politique, er lis nicht die geringste Gnade seinen alten Günstlingen angedeihen, am wenigsten jenen, die ihr Leben für ihn gewagt

haben, da er noch Prinz war. Er zalte nicht einmal das Geld, welches er damals entlente, und wie Ludwig der zwölfte die Unbilden des Herzog von Orleans nicht rächte, so vergas der König von Preussen die Schulden des Kronprinzen.

Jene arme Maitresse, die seinetwegen durch die Hände des Henkers gepeitschet worden, war damals zu Berlin an einen Aufseher über die Lonkutscher verheiratet; denn es waren achzehn Lonkutschen zu Berlin; und ihr Libhaber warf ihr eine Pension von jährlich sibzig Talern aus, die ihr richtig ausgezalt wurde. Sie nante sich Madame Sommers, eine grosse magere Frau, die einer Sibille änlich sah', und die keineswegs das Anseh'n hatte, verdint zu haben, wegen eines Prinzen ausgepeitscht zu werden.

Unterdessen, wenn er nach Berlin ging lis er in feierlichen Gelegenheiten einen grossen Prunk sehen. Es war ein schönes Schauspil für eitle Leite, das ist, fast für die ganze Welt, ihn an der Tafel zu sehen von zwanzig Reichsfürsten umrungen, bedint im schönsten Gold-Geschirre von Europa, dan zwei und dreissig Edelknaben, und eben so vil junge Heiduken statlich gekleidet, die grosse Schisseln von gedigenen Gold trugen. Hir erschinen die Grosbeamten, ausserdem

aber kante man sie nicht. Nach der Mittags-Tafel ging man zur Opera in jenen grossen Sal, der dreihundert Fus lang war, und von seinen Kämerling Knoberstor one Baukünstler gebaut wurde. Die schönsten Stimmen, die besten Tänzer waren in seinem Solde. Barberini tanzte damal auf seinem Teater, die nachmals den Son seines Kanzlers heiratete. Der König lis dise Tänzerin durch Soldaten aus Venedig entfüren, die sie über Wien, bis nach Berlin brachten. Er war ein wenig in sie verlibt, weil sie Beine wie ein Man hatte: das unbegreifliche bei der ganzen Sache ist, daß er ihr zwei und dreissig Tausend Livres Besoldung gab. Sein italienischer Poet, dem er die Opern, wozu er alzeit den Plan selbst entwarf, in Verse bringen lis, hatte zwölfhundert Livres; man mus aber auch in Erwegung ziehen, daß er ser häslich war, und nicht tanzte. Kurz Barbarini zog mer allein, als drei Staats-Minister zusamen. Der italienische Poet machte sich eines Tags durch seine eigenen Hände bezalt: er schnitt in einer Kapelle des ersten Königs von Preussen alte goldene Franzen ab, womit sie gezirt war; der König, der nie in die Kapelle ging, sagte, daß er nichts dabei verlire: über dis hatte er alewell eine Abhandlung zu Gunsten der Dibe geschriben, die in den Samlungen seiner Akademie eingerükt ist.

Er hilt es dismal nicht ratsam seine Schriften durch seine Handlungen Lügen zu strafen.

Diese Nachsicht erstrekte sich nicht bis auf das Militär. Es war in den Gefängnissen zu Spandau ein alter Edelman aus der Franche-Comte, sechs Fus hoh, den der verstorbene König seines guten Wachstums wegen entfüren lis. Man versprach ihm den Plaz eines Kämerers, und er bekam den eines Soldaten. Diser arme Teifel ging bald darauf mit einem seiner Kameraden durch, er war ergrifen, und vor den verstorbenen König gefürt: er hatte die Aufrichtigkeit zu sagen, daß er nichts bereue, als daß er einen Tiranen, wie er ist, nicht ermordet habe. Man antwortete ihm mit Nasen- und Orenabschneiden darauf, er lif 36. mal Gassen, und ging dann nach Spandau am Karen zu zihen. Er karte noch, als Mr. Vallori, unser Gesanter mich bat, seine Begnadigung von dem ser gütigen Son des ser harten Friederich Wilhelm zu begeren.

Es belibte Sr. Majestät zu sagen, daß er meinetwegen *la clemenza di Tito* eine Opera vol Schönheiten von dem berümten Metastasio aufüren lis, die der König selbst mit Beihilfe seines Tonsezers in Musik ge-

bracht hat, ich nam dise Zeit, um seiner Gütigkeit disen armen Edelman one Oren, und Nase zu empfelen; ich schikte ihm folgend Verse:

Du al umfassendes Genie:
Der du gleich standhaft bist, und gleich gefülvol, wie,
Du herschest, und noch findet sich des Elends Spur?
Ach end'ge eines Schuld'gen Qual doch einmal nur;
Auch sez' ins künftige nie deiner Grosmut Schranken.
Sih' wie um dich her zitternd Bitten wanken,
Der Reue Töchter, und Gebiterinen
Erhabner Selen; wie sie staunen, daß die Tränen
Umsonst hinab die Hände rinen,
Die einer Erde Zären troknen könen.
Warum mit so vil Prunk mir dises Schauspil zeigen,
Wo Titus triumphirt? o mach es herlicher
Dadurch, daß du auch gütig bist, wie Er;
Du müssest ganz ihm gleichen, oder von ihm schweigen.

Die Bitschrift war ein wenig stark aber man hat die Erlaubnis ales, was man

will, in Versen zu sagen. Der König versprach einige Linderung, er hatte wirklich die Güte einige Monate darnach den nemlichen Edelman ins Spital mit täglichen sechs Kreizern zu geben. Er hatte dise Gnade der Königin seiner Mutter abgeschlagen, die sie vermutlich nur in Prosa angesucht hat.

Miten unter den Festen, Opern, Schmausereien trat meine geheime Unterhandlung hervor, und bei Gelegenheit der Enäide, und des Titus Livius mischte ich oft Fragen über Frankreich, und Oesterreich ein. Das Gespräch wurde lebhaft; manchmal ereiferte sich der König, und sagte mir, daß so lange Frankreich an alle Türen pochen würde, um Friden zu haben, würde er sich nicht einfallen lassen, sich für selbes zu schlagen. Ich schickte ihn auf sein Zimmer meine Bemerkungen auf halbgebrochenen Bögen. Er antwortete mir auf der anderen Seite auf meine Dreistigkeit. Ich habe noch das Papir, wo ich ihm sagte: Zweifeln Sie, daß Ihnen Oesterreich nicht bei der ersten Gelegenheit Schlesien wider abfodern wird? hir ist die Antwort:

Biribi, sie werden nach Art der Barbari, mein Freind empfangen werden.

Dise Unterhandlung von einem ganz neuen Schlag endigte mit einer Rede, die er mir in einer Anwandlung von Lebhaftigkeit wider den König von Engelland seinen liben Oheim hilt. Dise beiden Könige libten sich nicht: der preussische sagte: Georg ist der Oheim von Friederich, aber nicht vom König von Preussen. Endlich sagte er mir: kündige Frankreich, Engeland den Krig an, und ich marschire. Ich wollte nicht mer. Ich kerte geschwind an den französischen Hof: ich legte Rechenschaft von meiner Reise ab; ich gab da die Hofnung, die man mir zu Berlin gegeben hatte; sie war nicht täuschend, denn das folgende Frühejar machte der König von Preussen wirklich einen neuen Vertrag mit Frankreich, er rükte mit hundert tausend Man in Bömen ein, indes die Oestereicher im Elsas waren.

Wenn ich irgend einen erlichen Pariser meine Begebenheit, und den Dinst, den ich geleistet, erzält hätte, er würde nicht gezweifelt haben, daß ich nicht zu einer wichtigen Stelle werde befördert werden. Seht nun, was meine Belonung war. Die Herzogin von Chateauroux verdros es, daß die Unterhandlung nicht unmittelbar durch sie ging. Es kam ihr die Lust an, Herrn Amelot zu stürzen, weil er stamelte, und diser

kleine Feler ihr misfil; sie haste ferner disen Amelot, weil er sich durch Hern Maurepas leiten lis: er war nach acht Tagen abgesezt, und ich war in seine Ungnade mitverwikelt.

Einige Zeit drauf fil Ludwig XV. zu Metz in eine tödliche Krankheit. Herr Maurepas, und seine Kabale ergrifen dise Zeit um Madame Chateauroux zu stürzen. Der Bischof von Soissons Fitz-James, Son Jakob des zweiten, der als ein Heiliger betrachtet wurde, wolte in der Eigenschaft des Gros-Almosenpflegers den König bekeren, und erklärte ihm, daß er ihm weder die Losssprechung der Sünden, noch das Abendmal erteilen würde, wenn er nicht seine Gelibte, und ihre Schwester die Herzogin von Lauragais, und ihre Freindinen wegjagte. Die beiden Schwestern entfernten sich von Metz, begleitet von dem Fluche des Pöbels; für dise Handlung legte auch sogleich der Pariser Pöbel, wie der zu Metz, Ludwigen den Zunamen des Vilgelibten bei. Ein faselndes Geschöpf, Vade genant, erdichtete disen Namen, den die Almanake verschwendeten. Als diser Fürst wider gesund war, wolte er nur der vilgelibte seiner Gebiterin seyn; sie libten sich mer, als je: sie muste wider am Ministerium Teil nemen. Sie wolte so eben von Paris nach

Versailles gehen, als sie pläzlich an den Folgen der Wut starb, die ihre Entlassung ihr verursachet hat: sie war bald vergessen.

Eine Maitresse muste seyn. Die Wal fil auf Fräulein Poisson, Tochter einer Frau, die sich unterhalten lis, und eines Bauern zu Ferte unter Jouare, der etwas durch den Getreidverkauf an die Proviant-Pachter gewonnen hat. Diser arme Man ward wegen einigen Bevorteilungen verurteilt. Man hat seine Tochter an den Unterpachter Le Normand Herrn von Etiole, Neven des General Pachters Le Normand von Furneham, der die Muter unterhilt, verheurathet: die Tochter war wolerzogen, erbar, libenswürdig, vol Grazie, und Talenten, mit einem richtigen Verstande, und gutem Herzen geboren. Ich kante sie wol, und war sogar der Vertraute ihres Libeshandels; sie gestand mir, daß sie eine geheime Anung gehabt habe, daß sie von dem König gelibt werden würde, und daß sie für ihn eine heftige Neigung gefilt hätte, one daß sie sich selbe je hätte recht erklären könen. Dise Idee, die damal in iheer Lage hätte schimärisch scheinen können, gründete sich darauf, daß stan sie oft zu den Jagden fürte, die der König in dem Walde zu Senar anstelte. Furneham der Libhaber ihrer Muter hatte in der Nachbarschaft ein Lusthaus. Man fürte

Madame Etiole in einer artigen Kalesche, der König bemerkte sie, und schikte ihr oft Zügen. Ihre Muter hörte nicht auf ihr zu sagen, daß sie artiger wäre, als Madame Chateauroux, und der erliche Furneham rufte öfter aus, man mus gestehen, daß Poissons Tochter ein königlicher Bissen ist. Da sie nun den König in ihren Armen hatte, sagte sie mir, daß sie festiglich an ein Verhängnis glaubte, und sie hatte recht. Ich brachte einige Monate mit ihr zu Etiole zu, da der König den Feldzug im Jar 1746. machte.

Dises galt mir für Belonung, die man nie weder meinen Werken, noch meinen Dinsten angedeien lis. Ich war würdig geachtet, eines der virzig unnützen Mitglider der Akademie zu sein. Ich war zum Geschichtschreiber von Frankreich ernant, und der König schuf mich zum ordentlichen Kämerling. Ich schlos, daß nun das geringste Glik zu machen, es besser sei, vir Worte der Maitresse des Königs zu sagen, als hundert Bände zu schreiben. Seit ich das Ansehen eines gliklichen Menschen hatte, hezten alle meine Mitbrüder die Schöngeister zu Paris auf mich zu, mit einer Gehässigkeit, mit einer Wut, die sie wider einen haben sollten, dem alle die Belonung zu Teil wird, die er verdinte.

Ich war immer mit der Marquise Chatelet durch die unwandelbarste Freindschaft, und dem Geschmake des Studirens verbunden. Wir wonten zu Paris, und auf dem Lande unter einem Dache. Cirei ligt an den Gränzen von Lotringen. Der König Stanislaus hilt damal seinen kleinen aber angenemen Hof zu Luneville. So gottesförchtig er war, so hatte er zur Freindin eine Frau, die es wenig war; es war die Marquise Bouflers. Er teilte seine Sele zwischen ihr, und dem Jesuiten Menon, der verschmizteste, und dreisteste Pfaf, den ich je gekant. Diser Mensch hat von dem König Stanislaus durch den Ungestüm seiner Frau, die er regirte, beiläufig eine Million erwischt, wovon die eine Helfte verwendet wurde, ein prächtiges Haus für ihn, und einige Jesuiten aus Nancy zu bauen. Dises Haus war auf vir und zwanzigtausend Livres Einkünften gestiftet; zwölf tausend waren für Menons Tisch, und zwölf für den, dem er sie geben wollte. Madame Bouflers bekam kaum von König von Polen genug auf ihre Röke, und doch beneidete sie der Jesuit um dises: er war rasend eifersüchtig auf die Marquise; sie waren ofenbare Feinde. Der arme König hatte Arbeit genug sie beide auszusönen. Endlich hörte unser Jesuit von Madame Chatelet, und san darauf, sie

an die Stelle der Madame Bouflers zu bringen.

Stanislaus gab sich damit ab, zuweilen kleine zimlich schlechte Werkchens zu verfertigen. Der Jesuit glaubte, daß ein schriftstellerisches Frauenzimmer bei ihm gut Glük machen würde, und siehe da, er kömt nach Cirei, um das feine Stük anzuheben. Er schmeichelt Madame Chatelet, sagt uns, daß der König Stanislaus ganz bezaubert sein würde uns zu sehen; kert zum König zurük, um ihm zu sagen, daß wir vor Verlangen brenen, ihm unsere Aufwartung zu machen. Stanislaus trägt Madame Bouflers auf, uns hinzubringen.

Wirklich brachten wir das ganze Jar 1749. zu Luneville zu. Es geschah aber ganz das Gegenteil von dem, auf was der erwürdige Pater abzilte; wir hilten zu Madame Bouflers, und der Jesuit hatte zwei Weiber zu bekämpfen.

Das Leben am Lotringischen Hofe war ser angenem, obwol es auch hir wie überal Ränke, und böse Händel gab.

Poncet, Bischof von Troyes, der in Schulden versunken war, und den guten Rum verloren hatte, wolte zu Ende des Ja-

res unsren Hof, und unsere Verwirungen vermeren. Wenn ich sage, daß er den guten Ruf verloren habe, so mus man mit unter auch den Ruf seiner Trauer-Reden, und Predigten verstehen. Er erhilt durch unsere Damen, daß er Gros-Almosen-Pfleger des Königs ward, dem es schmeichelte, daß er einen Bischof in Sold habe, und zwar um so geringen Sold. Diser Bischof kam im Jar 1750, er fing damit an, der Marquise Buflers schlimme Streiche zu spilen, und war fortgejagt. Sein Zorn fil auf Ludwig XV. Schwager des Stanislaus, denn nachdem er nach Troyes zurükgekert, wolte er bei dem lächerlichen Geschäfte der Beicht-Zetel, die der Erzbischof Beaumont von Paris erfand, eine Rolle spilen. Er sezte sich wider das Parlement, und trozte dem König. Dis war das Mittel nicht jene Schulden zu bezalen, wol aber jenes eingespert zu werden. Der König von Frankreich schikte ihn gefangen nach Elsas in ein Kloster von feisten teutschen Mönchen: aber ich mus auf das zurükkommen, was mich betrift.

Madame Chatelet starb in dem Palast des Königs Stanislaus nach einer zweitägigen Krankheit: wir waren so verwirt, daß kein Mensch daran dachte, weder Pfarrer, noch Jesuit, noch Sakramente zu hollen. Sie empfand nichts von dem Schreken des

Todes, nur wir fülten sie. Die schmerzhafteste Traurigkeit bemächtigte sich meiner; der gute König Stanislaus kam auf mein Zimmer mich zu trösten, und mit mir zu weinen. Wenige seiner Mitbrüder tun so was in dergleichen Gelegenheiten. Er wolte mich bei sich behalten; ich konte Luneville nicht mer vertragen, und kerte nach Paris zurük.

Mein Schiksal war einmal von König zu König zu wandern, ob ich gleich meine Freiheit mit Abgötterei libte.

Der König von Preussen, dem ich so oft zu verstehen gegeben, daß ich Madame Chatelet seinetwegen nie verlassen werde, wolte mich izt mit Gewalt fangen, da er seiner Nebenbulerin los war. Er genos damal eines Fridens, den er sich durch seine Sige erworben, und seine Musse war immer verwendet, entweder Verse zu machen, oder die Geschichte seines Landes, oder seiner Feldzüge zu schreiben. Er war zwar ser gewis, daß seine Verse, und seine Prose im wesentlichen weit über meine Verse, und Prose sei, aber er glaubte, daß ich als ein Akademiker seine Schriften dem äusserlichen nach einen gewissen Schnit geben könte. Es ist nichts so schmeichelhaft verfürerisches, was er nicht anwendete.

Wie kan man einem sighaften König widerstehen, der Dichter, Tonkünstler, und Philosoph ist, und der dergleichen tat, als libte er mich. Ich glaubte, daß ich ihn liben würde, und nam daher im Junius 175. nochmal meinen Weg nach Potzdam.

Astolph war in dem Palaste der Alzine nicht besser empfangen. In der Wonung, die vorhin der Marschal von Sachsen hatte, zu wonen, die Küche des Königs zu meinen Befelen zu haben, wann ich auf meinem Zimmer speisen, und die Kutscher, wann ich spaziren faren wolte, waren die geringsten Gunstbezeigungen, die man mir erwis. Die Abendmale waren immer unterhaltend. Ich weis nicht, ob ich mich irre, es schin mir, als ob immer vil Witz dabei herschte; der König hatte welchen, und teilte solchen gleichsam mit, und was noch ausserordentlicher ist, daß ich nie an so freier Tafel gespeißt habe. Ich arbeitete zwei Stunden des Tages mit Sr. Majestät; ich verbesserte alle seine Werke, und ermangelte nie, alles ser zu loben, was gut darin war, indes ich alles wegputzte, was nichts taugte; ich sagte ihm über alles die Ursache; welche Anmerkungen ihm dann als Retorik, und Poetik dinten. Er nutzte sie, und sein Genie tat ihm noch bessere Dinste, als meine Lekzionen. Ich hatte keine Aufwartung zu ma-

chen, keinen Besuch abzustatten, keine andere Obligenheit. Ich hatte mir ein freies Leben verschaft, und konte mir nichts angenemeres als disen Zustand vorstellen.

Alzina Friederich der sah, daß mir der Kopf schon almälig schwindelte, verdoppelte seinen Zaubertrank, um mich vollends zu berauschen. Die lezte Versuchung war ein Brif, den er mir aus seinem Zimmer schrib. Eine Libhaberin drükt sich nicht zärtlicher aus, er bemüh'te sich in disem Brife die Furcht zu zerstreuen, die mir sein Rang, und sein Karakter einflöste; er enthält dise sonderbaren Ausdrüke.

„ Wie könte ich je einen Menschen un„ gliklich machen, den ich schäzze, den ich „ libe, der mir sein Vaterland, und alles, „ was der Menschheit teuer ist, aufopfert? — „ Ich erte Sie als meinen Lerer in der Be„ redsamkeit: ich libte Sie als einen tugend„ haften Freind. Welche Knechtschaft, wel„ ches Unglik, welche Veränderung ist wol „ in einem Lande zu förchten, wo man Sie „ so ser, als in Ihrem Vaterlande schäzt? „ bei einem Freinde, der ein dankbares Herz „ hat? Ich habe die Freindschaft, die Sie „ an Madame Chatelet gebunden, verert; „ aber nach ihr bin ich einer Ihrer ältesten

„ Freinde. Ich verspreche Ihnen, daß Sie
„ so lang gliklich seyn werden, als ich lebe. „

Das ist endlich ein Brif, wie wenig Majestäten schreiben. Dis war der lezte Becher, der mich berauschte: die mündlichen Versicherungen waren noch stärker, als die schriftlichen. Er war an wunderliche Zärtlichkeits-Bezeigungen, die er gegen jüngere Liblinge, als ich war, verschwendete, gewönt, und da er einen Augenblik vergas, daß ich nicht von ihrem Alter war, und keine schöne Hand habe, ergrif er sie, um sie mir zu küssen: ich küste ihm die seinige, und ward sein Sklav. Es war eine Erlaubnis vom König von Frankreich nötig, um zwen Herren angehören zu dürfen; der König von Preussen nam alles auf sich. Er schrib um mich von dem König meinem Herrn zu begeren. Ich bildete mir nicht ein, daß man zu Versailles beleidigt sein würde, wenn ein Kämmerling des Königs, der eines der unnüzesten Geschöpfe am Hof ist, ein unnüzer Kämmerling zu Berlin würde. Man gab mir alle Erlaubnis, aber man war ser kizlich darüber, und vergab mir es nicht. Ich misfil dadurch dem König von Frankreich ser, one dem König von Preussen deswegen besser zu gefallen, der sich im Grunde seines Herzens über mich lustig machte.

Da bin ich nun mit einem vergoldeten Schlüssel an meinem Rocke, ein Kreuz am Halse, und mit zwanzig tausend Livres Pension. Maupertuis war krank darüber, ich bemerkte es nicht. Es war damals zu Berlin ein Arzt la Metrie, der freieste Ateist von allen medizinischen Fakultäten aus Europa, sonst ein munterer, unterhaltender, unbesonnener Mensch, so stark in der Teorie bewandert, als keiner seiner Mitbrider, und in der Ausübung one Widerspruch der schlechteste Arzt auf der Erde. Er trib sein Handwerk auch nicht. Er spottete über die ganze Pariser Fakultät, und schrib sogar vile persönliche Anziglichkeiten wider die Aerzte, die sie ihm nicht verzihen: sie wirkten wider ihn einen Verhaft aus. La Metrie flüchtete sich daher nach Berlin, wo er durch seine Lustigkeit ser unterhilt; schrib übrigens, und gab wider die Moral, was man sich ausgelassenes einbilden kan, heraus. Seine Bücher gefilen dem König, der ihn zwar nicht zu seinem Arzt, aber zum Vorleser machte.

Eines Tags nach dem Vorlesen sagte la Metrie zum König, wie er ihm nun alles sagte, was ihm in Kopf kam, daß man auf meine Gunst und Glik ser eifersüchtig wäre. Lasset es gut seyn, antwortete der König, man drükt die Orange aus, und wirft sie weg, wann man den Saft verschlukt hat.

La Metrie ermangelte nicht, mir disen sinreichen Spruch, würdig eines Denis von Syrakus, zu sagen.

Ich wolte die Schale der Orange sicher stellen: ich hatte ungefer dreimal hundert tausend Livres anzulegen: ich hüttete mich wol, dis Kapital in den Staten meiner Alzine zu hinterlegen; ich legte sie vorteilhaft auf die Güter, die der Herzog von Würtemberg in Frankreich besizt. Der König, der alle meine Brife öfnete, zweifelte wol, ob ich Lust habe bei ihm zu verbleiben, unterdessen besas ihn die Wut, Verse zu machen, wie Denis; ich muste immer drauf hobeln, und ihm seine Geschichte von Brandenburg, und was er sonst noch verfaste, durchsichten.

La Metrie starb, weil er bei Milord Triconel französischen Gesanten eine Pastete mit Trüffeln nach einem lang wärenden Smause as. Man wolte, daß er noch vor seinem Tode gebeichtet; der König war darüber aufgebracht, und erkundigte sich genau, ob das Ding wahr sei: man versicherte, daß es eine abscheilliche Verläumdung wäre, und daß la Metrie gestorben sey, wie er gelebt hat, das ist Gotesläugnerisch, und alle Aerzte verachtend. Se. Majestät waren darüber so vergnügt, daß S.. auf der Stelle

ihm zu Eren eine Trauer-Rede verfertigten, und in Ihrem Namen bei öffentlicher Versamlung der Akademie ablesen lissen, auch gaben Sie einer Hure, die la Metrie aus Paris mitbrachte, als er Weib und Kinder verlis, eine Pension von sechs hundert Livres.

Maupertuis, welcher das Geschichtchen von der Orange wuste, nam seine Zeit wol, um auszustreien, als ob ich gesagt hätte, daß die Stelle des Ateisten beim König ledig wäre: dise Verläumdung gelang nicht; aber er setzte in der Folge hinzu, daß ich die Verse des Königs schlecht fände, und dis gelang.

Ich merkte, daß seit diser Zeit die Soupers des Königs nicht mer so munter waren; man gab mir weniger Verse zu verbessern, meine Ungnade war offenbar.

Algaretti, Darget, und ein anderer Franzose mit Namen Chasol, einer seiner besten Offizire verlissen ihn alle auf einmal: ich schikte mich an, das nemliche zu tun, aber ich wolte mir vorher das Vergnügen machen, über ein Buch zu spotten, das Maupertuis herausgab. Die Gelegenheit dazu war schön: nie hat man so was lächerliches, und so was närrisches geschriben, der erliche Mann schlug in allem Ernste vor,

gerade eine Reise zu den beiden Polen zu machen: die Köpfe der Risen entzwei zu schneiden, um aus ihrem Gehirne die Natur der Sele warzunemen, eine Stadt zu bauen, wo man nichts als latein spräche; ein Loch bis an den Mittelpunkt der Erde zu graben; die Krankheiten zu heilen, indem man die Kranken mit Harz bestriche, und endlich das Künftige vorauszusagen, indem man seine Sele erhöbe.

Der König lachte über das Buch, ich lachte, die ganze Welt lachte darüber, aber es ging damals ein vil ernsthafterer Auftrit bei Gelegenheit, ich weis nicht welcher matematischen Albernheit vor, die Maupertuis als eine neue Entdekung aufstelte. Ein grösserer Meßkünstler, König nemlich machte ihn bemerken, daß er sich irte, und daß Leibnitz, welcher dise alte Idee prüfte, ihre Falschheit in mereren seiner Brife bewisen habe, wovon er ihm die Abschriften zeigte.

Maupertuis President der Akademie zu Berlin unwillig, daß ein fremdes Mitglid ihm seine Feler bewis, überredete den Monarchen, daß König als ein Mensch, der in Holand ansässig ist, sein Feind sei, und vil übels von der Prose, und Poesie Sr. Majestät gegen die Prinzeßin von Oranien gesagt habe.

Nach diser ersten Vorsicht brachte er einige arme Pensionairs der Akademie, die von ihm abhingen, herbei, und lis König als einen Verfälscher verdammen, aus der Zal der Akademiker ausgestrichen zu werden. Der holändische Meßkünstler kam vor, und schikte sein Patent als Berliner Akademikus zurük.

Alle Gelerten von Europa waren über disen Vorgang des Maupertuis so unwillig, als seines Buches überdrüssig. Er zog sich den Has, und die Verachtung derjenigen zu, die Philosophen sein wollen, und von denen die es nicht sind. Zu Berlin begnügte man sich die Achsel zu zucken; denn da der König an diser ungliklichen Sache selbst Anteil nam, so getraute sich niemand zu reden. Ich war der einzige, der die Stimme erhob. König war mein Freind; ich hatte damals das Vergnügen, die Freiheit der Gelerten, und die Sache meines Freindes zu verteitigen, zugleich aber einen Feind zu kränken, der so ser ein Feind der Bescheidenheit, als der meinige war. Meine Absicht war nicht in Berlin zu bleiben, ich habe immer die Freiheit allem übrigen vorgezogen; wenig Gelerten machen es so: die meisten sind arm, die Armut entnervt den Mut, und jeder Philosoph wird am Hof so gut Knecht, als der erste Kron-Bedinte. Ich wuste, wie ser eine solche

Freiheit einem König, der unumschränkter als der Grosherr ist, misfallen muste. Das war ein possirlicher in dem inneren seines Hauses, man mus es gestehen, er schüzte Maupertuis, und spottete mer als jemand über ihn. Er schrib wider ihn, und schikte mir sein Manuskript durch einen Handlanger seiner heimlichen Vergnügungen Marwitz mit Namen auf mein Zimmer. Er machte das Loch in dem Mittelpunkt der Erde, die Metode mit Harz zu heilen, die Reise zum Süd-Pol, die lateinische Stadt, und die Niderträchtigkeit seiner Akademie, die Tiranei gegen den armen König zugelassen zu haben, ser lächerlich: aber wie sein Denkspruch war; kein Lärmen, den ich nicht mache, so lis er ausser seinen Schriften alles verbrennen, was über dise Materie geschriben worden.

Ich stelte ihm seinen Orden, seinen Kammerherrn Schlüssel, seine Pension zurük. Er wendete alles an, um mich zurükzuhalten, und ich alles, um mich los zu machen. Er gab mir sein Kreuz, seinen Schlüssel wieder, und wolte, daß ich mit ihm zu Abend speisen solte, also noch ein Abendmal wie Damokles, und dann reiste ich mit dem Versprechen wieder zu kommen, und mit dem festen Entschlusse, ihn nie wider zu sehen.

Wir waren unser also vir, die in kurzer Zeit entwischten, Chasol, Darget, Algarotti, und ich. In der Tat war es auch nicht auszuhalten. Man weis wol, daß man von Königen vil übertragen mus, aber Friederich misbrauchte ein wenig zu vil dises Vorrechtes: die Geselschaft hat ihre Gesetze, wenn es nicht etwa die Geselschaft des Löwen, und der Züge ist. Friederich kante das erste nicht. Er fragte oft seinen Kämerer Pölnitz, ob er nicht gerne seine Religion zum virtenmale verändern wolte, und er erbot sich hundert Taler bar für seine Bekerung zu zalen. „Ach mein Got, liber Pölnitz, „sagte er zu ihm, ich habe den Namen des „Menschen vergessen, den sie zu Hag bestolen, indem Sie ihm falsches Silber für „feines verkauften, helfen Sie doch meinem „Gedächtnisse ein wenig nach.„ Er behandelle fast auf die nemliche Art den armen d'Argens: unterdessen bliben dise zwei Schlachtopfer. Pölnitz, da er sein Geld alles aufgezert hatte, muste nun Schlangen hinunter würgen um zu leben, denn er hatte kein ander Brod, und d'Argens hatte in der Welt nichts anderes als seine lettres Juives; und sein Weib, eine schlechte Komödiantin aus der Provinz, so häßlich, daß sie sich mit keinem Handwerk etwas gewinnen konte, obwol sie deren merere trib.

Maupertius, der sich ungliklicherweise einfallen lis, sich in Berlin niderzulassen, one zu bedenken, daß es besser ist, in einem freien Lande hundert Pistolen, als in einem despotischen tausend zu haben, muste nun die Fesseln tragen, die er sich geschmidet.

Da ich also meinen Zauber-Palast verlis, ging ich einen Monat bei der Herzogin von Sachsen Gote zuzubringen, die vortreflichste Prinzessin von der Welt, die sanfteste, die tugendhafteste, sich immer gleich, und die, Gott sey Dank, keine Verse machte. Von da ging ich auf einige Tage auf das Lust-Schlos des Landgrafen von Hessen, der noch mer, als die Prinzessin von aller Poesie entfernt war. Ich atmete wider. Ich machte meinen Weg gemach fort nach Frankfurt. Und hir war's, wo mich der wunderlichste Zufal erwartete.

Ich wurde zu Frankfurt krank: eine meiner Nichten Witwe eines Hauptmans vom Regiment Champagne, eine ser libenswürdige Frau, vol Talente, und was noch mer, man betrachtete sie zu Paris als gute Geselschaft: sie hatte den Mut, Paris zu verlassen, um mich am Mayn aufzusuchen; aber sie fand mich als Kriegsgefangenen.

Man sehe, wie es mit disem schönen Abenteuer herging. Es war zu Frankfurt ein gewisser Freitag, der von Dresden verbannt war, nachdem er vorher am Pranger stand, und am Karren schob, nach der Hand aber Agent des Königs von Preussen zu Frankfurt wurde, der sich gern solcher Herrn bedinte, weil sie keinen Sold hatten, als den sie von den Durchreisenden erschnappen konten.

Diser Ambassadeur, und ein gewisser Kaufman Schmitz der einmal zur Geldbusse verurteilt ward, weil er falsch Geld münzte, bedeiteten mir von Seite des Königs von Preussen, daß ich mich nicht von Frankfurt entfernen dürfte, bis ich die kostbaren Schäze, die ich S. Majestät davon getragen hätte, zurückgegeben haben würde. Um des Himmelswilen meine Herren, ich bringe aus disem Lande nichts mit, ich schwöre Ihnen, auch nicht den geringsten Widerwilen: welches sind dann die Edelgesteine der Brandenburgischen Krone, die Sie zurükfodern. Freitag antwortete in schlecht französisch, daß es die dichterischen Werke des Königs seines gnädigen Herrn wären. O ich wil ihm seine Prose, und seine Verse, versetze ich, von Herzen gern zurükgeben, obwol ich mer als ein Recht darauf hätte. Er hatte mir ein Geschenk mit ei-

nem auf seine Kosten gedrukten Exemplar gemacht; unglüklicherweise befand sich das Exemplar mit meinen anderen Sachen zu Leipzig. Da tat mir Freitag den Vorschlag zu Frankfurt zu bleiben, bis der Schatz aus Leipzig ankommen würde, und schrib mir folgendes schöne Billet: Monstir, sitôt le gros ballot de Leipzig sera ici, où est l'Oeuvre de Poesie de mon Maitre que Sa Majesté demande, & l'œuvre de poesie lui rendu a moi, vous pouvez partir ou vous paroitra bon a Francfort 1er Juin 1753. Freitag resident du Roi mon Maitre. * Ich schrib unten hin: bon pour l'œuvre de Poesie du Roi votre Maitre. ** Worüber der Resident ser zufriden war.

Den 17 Junius kam das grosse Pak Poesie an; ich stelte treulich das geheiligte Depositum zu, und ich glaubte, daß ich

---

* Schlecht französisch, und heißt ungefer: mein Herr, sobald der grosse Pak von Leipzig hir sein wird, worin das Werk der Poesie meines Herrn ist, das Sr. Majestät verlangen, und das Werk der Poesie mir übergeben sein wird, können sie reisen, wohin sie wollen. Frankfurt den 1. Juny 1753. Freytag Resident des Königs meines Herrn.

** In dem nemlichen Ton: gut für das Werk der Poesie des Königs ihres Herrn.

nun gehen könte, one mich irgend an einem gekrönten Haupte versindiget zu haben; aber in dem Augenblik, als ich abreisen wolte, macht man mich, meinen Sekretair, und alle meine Leite fest. Eben so meine Nichte: vir Soldaten schlepten sie mitten durchs Kot zum Kaufman Schmitz, der, ich weiß nicht, welchen Titel eines geheimen Rats des Königs von Preussen hatte. Diser frankfurter Kaufman glaubte damals ein preussischer General zu seyn; er komandirte in disem Vorfalle zwölf Stadt-Soldaten mit der wichtigsten Mine, und aller anständigen Grösse. Meine Nichte hatte einen Pas vom König von Frankreich, und hat auch nie die Verse des Königs von Preussen verbessert.

Ordentlicherweise schont man in den Verherungen des Kriges die Damen, aber der Rat Schmitz, und der Resident Freitag arbeiteten für Friederich, und glaubten sich zu empfelen, wenn sie das arme Geschlecht im Kot herumzerten.

Man pakte uns in eine Gatung von Wirtshaus zusammen, an dessen Ausgang zwölf Soldaten gestelt waren, vir andere standen in meinem Zimmer, und vir in der Scheune, wo man meine Nichte hingefürt hatte, vir in einer Dach-Stube, die allen

Winden ofen war, und wo man meinen Sekretair, aufs Stro lagerte: meine Nichte hatte in der Tat ein kleines Bet, aber die vir Soldaten mit aufgepflanzten Bajoneten dinten ihr stat Vorhang, und Kammerfrau.

Umsonst berifen wir uns auf den Kaiser; daß diser in Frankfurt erwält worden, daß mein Sekretair ein Florentiner, und kaiserlicher Untertan sei, daß meine Nichte, und ich Untertanen des allerchristlichsten Königs wären, und daß wir mit dem Markgrafen von Brandenburg nichts zu schaffen haben: man antwortete uns, daß der Markgraf in Frankfurt mer Kredit, als der Kaiser habe. Wir waren zwölf Tage Krigsgefangene, und musten für jeden Tag hundert virzig Taler zalen.

Der Kaufman Schmitz hatte sich aller meiner Habschaften bemeistert, welche mir um die Helfte leichter zurükgegeben worden. Man konte das poetische Werk des Königs von Preussen nicht teurer bezalen. Ich verlor ungefer die Summe, welche er ausgab, um mich kommen zu lassen, und von mir Lekzion zu nemen, im fortreisen wurden wir quit.

Um das Abenteuer volkommen zu machen, muste sich ein gewisser Venduren Buchhandler von Hag, Spizbube von Handwerk, und Bankerutenmacher aus Gewonheit sich gerade zu Frankfurt aufhalten. Es war der nemliche Mensch, dem ich dreizehen Jahre vorher mit dem Manuskript des Friederichischen Anti Machiavel ein Geschenk machte. Man erkent seine Freinde in Gelegenheiten. Er foderte, daß Sr. Majestät ihm zwanzig Dukaten schuldig wären, und daß ich dafür haften müste. Er rechnete das Interesse, und das Interesse von dem Interesse. Die frostige Hochweisheit des Hrn. Burgermeisters von Frankfurt, der sogar regirender Burgermeister war, wie man das nent, fand in der Eigenschaft als Burgermeister die Rechnung sehr bilig, und in der Eigenschaft als regirender lis er mich dreißig Dukaten bezalen, nam sechs, und zwanzig für sich, und gab dem Spizbuben von Buchhändler vir.

Nachdem dise Ostgotischen, und vandalischen Geschäfte geendigt waren, umarmte ich meine Wirte, und dankte ihnen für die gütige Aufname.

Einige Zeit nachher ging ich die Wasser von Plombires zu trinken, ich trank vorzüglich jenes des Lete, überzeigt, daß Ungliks-

fälle, von welcher Art sie auch sind am besten vergessen werden. Meine Nichte Madame Denis, die den Trost meines Lebens ausmachte, und die aus Geschmak zu den Wissenschaften, und mit der zärtlichsten Freindschaft mir ergeben war, begleitete mich von Plombires nach Lion. Ich war dort mit lautem Zuruf von der ganzen Stadt, und zimlich übel von dem Kardinal Tancin, Erzbischof von Lion aufgenommen, der durch die Art so bekant wurde, womit er sein Glik machte, indem er Law, den Urheber jenes Sistems, das Frankreich zu Grunde richtete, katolisch machte. Sein Konzilium von Embrunn vollendete das Glik, das mit der Bekerung Laws began. Das Sistem machte ihn so reich, daß er einen Kardinalshut kaufen konnte. Er ward Staats-Minister, und als Minister gestand er mir offenherzig, daß er mich nicht wol zu Gast auf Mittag behalten könne, weil der König von Frankreich böse auf mich wäre, daß ich ihn um des Königs von Preussen Wilen verlis. Ich sagte ihm, daß ich nie zu Mittag speise, und was Könige betrefe, so wäre ich der Mensch, der es mit ihnen, so wie mit Kardinalen sehr leicht näme. Man rit mir die Wasser von Aix in Savoyen: obwol sie unter der Herschaft eines Königs waren, so wanderte ich doch darnach hin. Ich muste durch Genf. Der berümte Arzt Tromhin, der sich seit kurzem zu Genf ni-

derlis, versicherte mich, daß mich die Wasser von Aix umbringen würden, und daß er mich leben machen wolle. Ich nam den Vorschlag an.

Es ist keinem Katoliken erlaubt sich in Genf, oder in den protestantischen Schweizer Kantonen häuslich niderzulassen. Es schin mir lustig, Domienen in dem einzigen Lande der Welt, wo es mir sie zu besitzen nicht erlaubt war, zu erwerben.

Ich brachte durch einen sonderbaren Kauf, wovon es im Lande kein Beispil gibt, ein kleines Gut von ungefer 60 Morgenlandes an mich, welches man mir nochmal so teuer, als es um Paris gekostet hätte, verkaufte; aber das Vergnügen ist nie zu teur. Das Haus ist artig, und bequem, die Aussicht reizend; sie sezt in Verwunderung, und ermüdet nie. Von der einen Seite der Genfer See, von der anderen die Stadt. Die Rhone trit da mit grossen sprudelnden Welen heraus, und macht unten an meinem Garten einen Kanal. Der Flus Aroe, welcher von Savoyen herunterkömt, stürzt in die Rhone, weiter sihet man noch einen anderen Flus. Hundert Lusthäuser, hundert lachende Gärten, schmüken die Gestade des Sees, und der Flüsse; in der ferne erheben sich die Alpen, und durch Klüften

hiudurch sihet man zwanzig Meilen von Gebirgen, die mit ewigen Schne bedekt sind. Ich habe noch ein schöneres Haus, und eine weitere Aussicht zu Lausane; aber das Haus bei Genf ist weit angenemmer. Ich habe in disen beiden Wonungen, was Könige nicht geben können; oder vilmer, das was sie rauben, Ruhe, und Freiheit, und habe auch das, was sie zuweilen geben, aber ich habe es nicht von ihnen. Ich bringe in Ausübung, was ich in meinem Mondain gesagt habe.

O was das für eine schöne Zeit ist, das eiserne Sekulum! alle Bequemlichkeiten des Lebens in Gerätschaften, in Bedinung, in gut Leben finden sich in meinen beiden Häusern; eine angeneme Geselschaft, Leite von Witz füllen die Augenblike aus, die das Studium, und die Sorge für meine Gesundheit mir übrig lassen. Es ist genug da, daß mer dann einer meiner liben Mitbrider von Gelersamkeit darüber platzen möchten; unterdessen bin ich nicht reich geboren, vilmer bin ich weit davon. Man fragt mich, durch welche Kunst ich dahin gelangt bin, daß ich wie ein General-Pachter leben kan. Es ist gut, daß ich es sage, damit mein Beispil nüze. Ich habe so vile Gelerte arm, und verachtet gesehen,

daß ich von jeher beschlos, nicht ihre Zal vermeren zu wollen.

Man muß in Frankreich Ambos, oder Hammer seyn. Ich war Ambos. Ein geringes Vermögen wird alle Tage geringer, weil alles in der Länge im Preise steigert, und weil die Regierung oft auf die Einkünften, und das Kapital greift. Man mus auf alle Operationen aufmerksam seyn, die das immer verschuldete, und unbeständige Ministerium in den Staats-Finanzen unternimt. Es läuft immer eine mit unter, wovon ein Partikulier Nutzen zihen kan, one jemanden Dank zu haben, und nichts ist so süs, als sein Glik durch sich selbst zu machen. Der erste Schrit kostet ein wenig Mühe, die anderen sind leicht. Man mus in seiner Jugend wirtschaftlich seyn, dann wird man in seinem Alter ein Kapital haben, worüber man erstaunt. Die Zeit, wo das Glik am notwendigsten wird, ist die Zeit, wo ich genüsse, wo ich, nachdem ich bei Königen gelebt habe, mich selbst zum König gemacht habe, ungeachtet meines öfteren grossen Verlustes.

Da ich in disem ruhigen Ueberflusse, und diser gänzlichen Unabhängikeit lebte, suchte der König von Preussen mich wider. Er schikte mir im Jar 1755 eine Opera,

die er aus meiner Merope verfertiget hat: dis war sonder Zweifel von allem, was er je gemacht, das schlechteste. Von diser Zeit an schrib er mir immer. Ich stand immer im Brifwechsel mit seiner Schwester der Markgräfin von Bareut, die mir ihre Gewogenheit ununterbrochen schenkte.

Wärend, daß ich in meiner Einsamkeit des ruhigsten Lebens genos, hatte ich das kleine philosophische Vergnügen zu sehen, daß die Könige von Europa nicht diser gliklichen Ruhe genossen, und daraus zu schlüssen, daß die Lage eines Privat-Mannes oft jener der grösten Monarchen vorzuzihen ist, wie man sogleich sehen wird.

Engelland fürte im Jar 1755. mit Frankreich um einiger Schne-Fleken wegen, einen Piraten-Krig, zur nemlichen Zeit, als die Kaiserin Königin Mine machte, ihr libes Schlesien zurükzufodern, das ihr der König von Preussen entrissen hatte. In diser Absicht negozirte sie mit der Kaiserin von Rusland, und dem König von Polen, als Curfürsten von Sachsen, denn mit den Polen negozirt man nicht. Der König von Frankreich wolte sich seinerseits an den Hannovrischen Staaten wegen des Schadens rächen, die ihm der Curfürst von Hannover König von Engelland zur See verur-

sachte. Friederich, der damals mit Frankreich aliirt war, aber eine tife Verachtung für unsere Regirung hatte, zog die Allianz mit Engelland der Französischen vor, und vereinigte sich mit dem Hause Hannover, in der Meinung, er würde dadurch die Russen verhindern, in Preussen einzudringen, und von der anderen Seite die Franzosen nach Teutschland zu gehen. Er irte sich in beiden; aber er hatte noch eine dritte Idee, worin er sich nicht irte; das war, unter dem Vorwand der Freindschaft in Sachsen einzufallen, und mit der Kaiserin Königin Krig mit dem Gelde zu füren, das er den Sachsen abraubte.

Der Marquis von Brandenburg gab dem ganzen Sistem von Europa durch dises sonderbare Manoevre eine andere Wendung. Der König von Frankreich, der seine Allianz suchte, schikte den Herzog von Nivernois zu ihm ab, einem Man von Geist, und der artige Verse machte.

Die Potschaft eines Herzogs, und Pairs, und Poeten solte dem Anscheine nach der Eitelkeit, und dem Geschmake Friederichs schmeicheln. Er machte sich über den König von Frankreich lustig, schlos einen Vergleich mit Engeland den nemlichen Tag ab, da der Potschafter zu

Berlin anlangte, fürte sehr höflich den Herzog, und Pair bei der Nase herum, und machte ein Epigram auf den Dichter.

Es war damals das ausschlüssende Recht der Poesie, die Staaten zu regiren. Es befand sich ein anderer Poet zu Paris, ein Mensch von armer Herkunft, aber sonst ser libenswürdig, mit einem Wort der Abbe Bernis, der nachhin Kardinal ward.

Er fing damit an, daß er Verse gegen mich machte, nachher war er mein Freind, was ihm zu nichts taugte; aber er wurde auch der Madame Pompadur Freind, und das war ihm nüzlicher. Man hat ihn vom Parmos auf eine Gesandschaft nach Venedig geschikt: er hatte damals in Paris grosses Ansehen.

Der König von Preussen hatte in jenes schöne poetische Buch, das Herr Freitag zu Frankfurt mit so vil Zudringlikeit von mir abfoderte, einen Vers wider den Abbe Bernis einflüssen lassen.

Meidet Bernis trockne Fruchtbarkeit.

Ich glaube nicht, daß dises Buch, und diser Vers dem Abbe zu Gesicht gekommen, aber wie Got gerecht ist, so bedinte sich

Got seiner, um den König von Frankreich an den König von Preussen zu rächen. Der Abbe schlos mit Graf Starhemberg kaiserlichen Botschafter, troz Rouille, der damals Minister der auswärtigen Angelegenheiten war, eine ofensiv- und defensiv Allianz. Madame Pompadour hatte bei diser Negoziazion den Vorsiz. Rouille muste samt dem Abbe Bernis den Vertrag unterzeichnen, was one Beispiel ist. Diser Minister Rouille, man mus gestehen, war der blödsinnigste Staats-Sekretair, den je ein König von Frankreich gehabt hat, und zugleich der unwissendste Pedant, der je im Richterkleide stak. Er fragte einstens, ob die Weterau in Italien lige; so lang es keine kizlichen Geschäfte abzutun gab, duldete man ihn; sobald man wichtige Gegenstände vor sich hatte, fülte man seine Unzulänglikeit, man entfernte ihn, und der Abbe Bernis hatte seinen Plaz.

Mademoiselle Poisson Dame Le Normand Marquise von Pompadour war in der Tat erster Staats-Minister. Gewisse beleidigende Ausdrüke, die Friederich, der weder Weiber, noch Dichter verschont, wider sie faren lis, trafen das Herz der Marquise, und trugen nicht wenig zu jener Revolution bei, die in einem Augenblik Frankreich, und Oesterreich nach einem zweihun-

dertjärigen Haße, der dem Anscheine nach ewig dauern solte, vereinigte. Der französische Hof, der im Jar 1741 Oesterreich zerschmettern wolte, unterstüzte dasselbe im Jar 1756, und man sah Frankreich, Rußland, Schweden, Hungarn, die Helfte von Teutschland, und den Reichs-Fiskal sich wider den Marquis von Brandenburg erklären. Diser Fürst, dessen Geld kaum auf den Unterhalt für zwanzig tausend Man erklekte, hatte eine Armee von hundert tausend Fusgängern, und virzig tausend Reitern völlig gerüstet, noch besser geübt, und mit allem versehen; aber es waren auch mer als virmalhundert tausend Menschen wider die Brandenburger in Waffen. In disem Krige geschah' es nun, daß jeder Teil sogleich das nam, was ihm am nächsten lag. Friederich grif nach Sachsen. Frankreich nam Friederichs Staaten von Geldern an, bis nach Minden an der Weser, und bemächtigte sich auf eine Zeit des ganzen Curfürstentums Hannover, und Hessen, so mit Friederich aliirt waren. Die Kaiserin von Rußland nam ganz Preussen hinweg. Der König von den Russen geschlagen, schlug die Oestereicher, und war wider den 18. Junius 1757 in Böhmen geschlagen. Eine verlorne Schlacht solte man glauben, müste diesen Monarchen, er von allen Seiten durch die Russen, durch die Oesterreicher,

durch Frankreich gedrängt wurde, zu Grunde richten: er selbst glaubte sich verloren. Der Marschal Rischelieu schlos einen Vergleich mit dem Hannoveranern, und Hessen, der jenen von den furcis caudinis glich; ihre Armee solte nicht mer dinen. Diser Marschal machte sich bereit mit sechzig tausend Man in Sachsen zu gehen. Der Prinz von Soubise kam von einer anderen Seite mit mer dann dreißig tausend Man, und von der Reichs-Armee unterstüzt herein; von da gings nach Berlin. Die Oesterreicher hatten eine zweite Schlacht gewonnen, und waren schon in Breslau; einer ihrer Generale machte einen Rit bis nach Berlin, und sezte selbes unter Brandschatzung. Der Schatz des Königs von Preussen war fast erschöpft, und bald solte ihm nun kein Dorf mer übrig bleiben. Man wolte ihn in Reichsban tun; sein Prozes war angefangen, er war als Rebelle erklärt; und hätte man ihn gefangen, so hatte es das Ansehen, daß er wäre verurteilt worden, den Kopf zu verliren.

Unter disen Widerwärtigkeiten fil es ihm ein, sich umbringen zu wollen. Er schrib an seine Schwester die Markgräfin von Bareut, daß er seinem Leben ein Ende machen wolle. Er wolte das Stük mit einigen Versen beschlüssen: die Neigung zur Poesie war

noch stärker in ihm, als der Has zum Leben.

Er schrib daher eine lange Epistel in Versen an den Marquis d'Argent, in der er ihm von seinem Entschlusse Nachricht gab, und sagte ihm das lezte Lebewol.

So selten dise Epistel ihres Inhals nach, und wegen des Verfassers, und der Person ist, an die sie lautet, so ist es nicht möglich sie ganz daher zu sezen, so vil sind Widerhollungen darin; aber es gibt einige Bruchstüke, die für einen König von Norden ganz wol geraten sind: hir sind einige Stellen.

Freind! das Los ist geworfen, müde unter das Unglik, länger unter das Joch des widrigen Schiksals mich zu beigen, kürz' ich das Zil ab, das Muter Natur so gütig, und freigebig meinen Tagen vol Elends ausgestekt hat. Sicheren Herzens, festen Blikes, one Furchtsamkeit, one Anstrengung nah' ich mich dem gliklichen Zile, das mich gegen die Streiche des Schiksals bergen sol. Fare wol Grösse! fart wol ihr Hirngespinster, mit eurem vergänglichen Schimer! meine Augen sind nicht mer geblendet, wenn auch euer Afterglanz in meiner aufgehenden Morgenröte unbescheidene Wünsche zu vor-

eilig entsprossen bis, die lange schon in Schosse der Weisheit, der Schule der Warheit verschwunden sind. Zeno zeigte mir den Betrug diser Nichtigkeit, die die Irtümer dises träumenden Lebens hervorbringt. Lebe wol götliche Wollust! lebt wol ihr zauberischen Lüste, die ihr der Weichlichkeit schmeichelt, die ihr in Ketten von Blumen die Frölichkeit einbant! Aber grosse Götter, was mach ich! gekrümt unter der Traurigkeit, wie darf ich Vergnügen und Munterkeit nenen! hat je unter den Klauen des Geiers die zärtliche Turteltaube, oder die klagende Philomele Libe gesungen, oder geatmet? Lange schon hat das leichtende Gestirn der Sone für mich nur Tage des Ungliks heraufgefürt: lange schon hat der geizende Morpheus keine Schlumerkörner auf meine Augenlider gestreut: ich sagte disen Morgen die Augen vol Tränen, der Tag, der nun geboren wird, kündigt mir neue Ungliksfälle an: ich sagte zur Nacht, bald wirst du erscheinen, um meinen Schmerz zu verewigen. Ihr Helden der Freiheit, die ich ere, Katos Schatten, Schatten des Brutus! euer erlauchtes Beispil hellet mich auf; unter Irtümern, und Vorurteilen weist mir eure Todenfakel den Weg, den der Pöbel nicht kent, und den uns eure altväterischen Tugenden gezeichnet haben. Entfernt euch Romane und prächtige Phantome, die der

Aberglaube gebärt; um die Natur des Menschen zu ergründen, um zu erkennen, was wir sind, wend' ich mich nicht an die Religion. Epikur mein Lerer lert mich, daß die grausame Zeit alle zusamengesezten Wesen zerstört, daß diser Hauch, diser Funke, dises lebende Feuer organisirter Körper nicht unsterblicher Natur ist: er entstehet mit dem Leibe, wachst im Kinde, leidet, verlirt, verdunkelt sich, sinkt mit den Jaren, one Zweifel verstirbt er, wan die ewige Nacht und aus der Zal der Lebendigen hinausreist. Uiberwunden, verfolgt, und flüchtig in der Welt, durch falsche Freinde veraten, leid ich in diser Welt mer Uibel, als Prometeus, bei den Dichtern je in der Hölle gelitten. Um meine Leiden zu enden, wil ich, wie jene Unglikliche in der Tife des Kerkers, müde ihres grausamen Schiksals, und ihre Henker täuschend durch eine edle Anstrengung ihre Keten zerbrechen, one mich zu bekümern, wie die traurigen Bande zereissen, deren feines Gewölbe schon zu lange meine Sele an disen vom Kumer zernagten Körper festknipfet. In disem grausamen Bilde sih'st du die ware Ursache meines Todes. Denke wenigstens nicht, daß ich aus dem leren Nichts nach Vergöterung strebe. Aber, wenn der Früling nun wiederkert, und aus seinem fruchtbaren Schosse wieder sprossende Blumen ausschitet, dan denk an mich,

und streue Mirten, und Rosen auf mein Grab.

Er schikte mir dise Epistel von seiner Hand geschriben. Es sind darin merere Hemistichien vom Abbe Chaulieu, und mir gestolen. Die Ideen sind unzusamenhangend, die Verse überhaupt schlecht; aber es sind auch einige gute darunter, und dis ist vil für einen König in einem Zustande, wie der seinige, zweihundert schlechte Verse zu machen. Er wolte von sich sagen lassen, daß er ale Gegenwart, und Freiheit des Geistes in einem Augenblike, wo sie die Menschen sonst selten besitzen, beibehalten habe.

Der Brif, den er mir schrib, zeigte von den nemlichen Gesinungen, aber es waren weniger Rosen, und Mirten, Ixione, und heftige Schmerzen darin. Ich bestrit in Prosa seinen Entschlus, den er wolte genomen haben, und überredete ihn leicht, daß er leben blib. Ich rit ihm, dem Herzog von Kumberland nachzuamen, und eine Negoziazion mit dem Marschal Richelieu anzufangen: ich nam mir ale Freiheit, die man sich gegen einen verzweifelten Poeten, der ganz nahe daran ist nicht mer König zu sein, herausnemen kan. Er schrib wirklich an den Feldmarschal Richelieu, aber, da er keine Antwort erhilt, entschlos er sich uns

zu schlagen. Er schrib mir, daß er eile den Prinzen von Soubise ein Trefen zu lifern. Sein Brif endigte mit disen Versen, die seiner Lage, seiner Würde, seines Muts, und seines Geistes würdiger sind.

Wenn man dem Schifbruch nahe ist, mus man dem Ungewiter trozen, und denken, leben, sterben wie ein König.

Da er wider die Franzosen und Kaiserlichen anrükte, schrib er der Markgräfin von Bareut, daß er sich würde umbringen lassen; aber er war gliklicher, als er sagte, und glaubte. Er erwartete den 5. November 1757. die kaiserliche und französische Arme in einem ser vorteilhaften Posten bei Roßbach, an der Gränze von Sachsen, und wie er imer sagte, daß er sich umbringen würde, so wolte er, daß sein Bruder Prinz Heinrich für ihn das Versprechen an der Spize von fünf preussischen Batallons erfile, die das erste Feuer der feindlichen Armeen aushalten solten, indes seine Artillerl auf sie donerte, und seine Reiterei die ihrige angrif.

Wirklich war Prinz Heinrich durch einen Streifschus an dem Halse leicht verwundet, und das war, glaub ich, der einzige Preusse, der an diesem Tage verwun-

det wurde. Die Franzosen und Kaiserlichen lifen bei dem ersten Abfeuern davon. Dis war die unerhörteste, und volständigste Niderlage, von der je eine Geschichte Meldung tut. Die Schlacht bei Roßbach wird lange berümt bleiben. Man sah 30000 Franzosen, und 20000 f. Kaiserliche vor fünf Bataillonen, und etlichen Eskadronen eine schändliche und stürzende Flucht nemen. Die Niderlagen von Azincourt, von Crecy, von Poitiers waren nicht ernidrigender.

Die Mans- und Krigs-Zucht, die sein Vater eingefürt, und die der Son verbessert hat, ist die warhafte Ursache dises Siges. Das preussische Exerzizium wurde seit funfzig Jaren imer mer verbessert. Man wolte es in Frankreich, wie in alen übrigen Staaten nachmachen, aber man konte in drei, oder vir Jaren mit Franzosen, die sich wenig disziplinirен lassen, nicht ausrichten, was man durch funfzig Jaren aus Preussen machte. Man hat sogar fast bei jeder Musterung das Manöver geändert, so zwar, daß Offizir und Soldat, die die neuen Krigs-Uibungen schlecht erlernt hatten, und die unter sich so unterschiden waren, eigentlich gar nichts davon wusten, und im Grunde weder Manszucht, noch Krigswissenschaft hatten. Mit einem Wort,

beim ersten Anblik der Preussen war alles in Unordnung gebracht, und das gute Geschik fürte Friederich in einer virtel Stunde vom Gipfel der Verzweiflung auf jenen des Gliks, und des Rumes.

Unterdessen förchtete er, daß dis Glik nur von kurzer Daur seyn möchte, er förchtete, daß er noch das ganze Gewicht der vereinigten Macht Frankreichs, Rußlands, und Oesterreichs zu tragen habe, und hätte gerne Ludwig den funfzenten von Maria Theresia getrent.

Der betrübte Tag bei Roßbach machte ganz Frankreich wider den Traktat des Abbe Bernis mit dem Wiener-Hof murren, der Kardinal von Tencin, Erzbischof von Lion, hatte noch seinen Rang als Staats-Minister, und unterhilt eine besondere Corespondenz mit dem König von Frankreich. Er war mer als irgend jemand wider die Verbindung mit Oesterreich. Er hat mich zu Lion aufgenomen, daß er auf meine Zufridenheit wenig rechnen konnte; unterdessen die Begirde sich in politische Geschäfte zu mischen, die ihm in seine Einsamkeit nachfolgte, und die Leite, die am Ruder gewessen, nie verlassen sol, vermochte ihn, sich mit mir zu vereinigen, um die Markgräfin von Bareut herbei zu loken, daß sie ihm

das Interesse des Königs ihres Bruders anvertrauen möchte. Er wolte den König von Preussen mit dem König von Frankreich wieder vereinigen, und glaubte den Friden herzustelen. Es war nicht schwer die Markgräfin, und den König ihren Bruder zu diser Unterhandlung zu bereden; ich übernam es mit so vil grösserem Vergnügen, als ich wol voraus sah, daß es nicht gehen würde.

Die Markgräfin von Bareut schrib von Seite des Königs ihres Bruders; durch mich gingen die Brife diser Prinzessin, und des Kardinals. Ich hatte insgeheim die Genugtuung, der Unterhandler dises grossen Geschäftes zu seyn, und vileicht noch ein anderes, nemlich jenes vorauszusehen, daß der Kardinal sich grosse Unannemlichkeiten zuzihen würde. Er schrib dem König einen Brif, indem er ihm den der Markgräfin einschlos; aber wie erstaunte er, als ihm der König ganz troken zur Antwort gab, daß der Staats-Sekretair der auswärtigen Angelegenheiten ihn von seinen Gesinnungen schon unterrichten würde.

In der Tat Abbe Bernis gab dem Kardinal die Antwort darauf in die Feder: dise Antwort war platte Verweigerung in Unterhandlung zu tretten, er war verbun-

den den Brif zu unterschreiben, den ihm Abbe Bernis schikte. Er übermachte mir disen Brif, der allem ein Ende machte, und er starb in vierzehen Tagen aus Verdrus.

Ich habe nie recht gewust, wie man aus Verdrus stirbt, und wie Minister, und alte Kardinäle, die so harte Selen sind, doch so vile Empfindlichkeit haben können, eines geringen Verdrusses wegen bis auf den Tod betrofen zu werden. Meine Absicht war, mich über ihn lustig zu machen, und nicht ihn zu Tode zu krämen.

Es war eine gewisse Selengrösse in dem französischen Ministerium dem König von Preussen den Friden zu versagen, nachdem man von ihm geschlagen, und gedemütiget worden. Es war Treue, und Güte sich länger für das Haus Oesterreich aufzuopfern: dise Tugenden waren lange Zeit übel durch das Glik belont.

Die Hannoveraner, Braunschweiger, und Hessen waren ihrem schimpflichen Vertrage weniger getreu, und befanden sich besser dabei. Sie haben sich mit dem Marschal Richelieu dahin verglichen, daß sie nicht mer gegen uns sein; daß sie über die Elbe zurük gehen wolten: sie brachen den

Vertrag, sobald sie wußten, daß wir bei Roßbach geschlagen waren.

Unordnung, Desertion, und Krankheiten riben unser Kriegsheer auf, und der Erfolg aller unserer Verichtungen war, daß wir im Früling 1758. dreihundert Millionen, und fünfzig tausend Man in Teutschland für Maria Theresia verloren hatten, wie im Jar 1744. da wir wider sie fochten.

Der König, welcher unsere Armee in Türingen bei Roßbach geschlagen hatte, ging von da sechzig Meilen die Oestereichische zu bestreitten. Die Franzosen konten wider nach Sachsen gehen, die Ueberwinder marschirten wo andershin; nichts würde die Franzosen aufgehalten haben; aber sie hatten ihre Wafen weggeworfen, ihre Kanonen, Lebens-Vorat, und über ales den Kopf verloren. Sie zerflaterten. Man konte mit Mühe ihre Ueberbleibsel sammeln.

Friederich trug bei Breslau über die Oestereicher binnen Monats Frist einen ausgezeichneteren, und hartnäckigeren Sig davon. Er erobert Breslau, macht funfzen tausend Gefangene. Ganz Schlesien kömt wider unter seine Botmässigkeit. Gustav Adolph tat nicht so grosse Dinge. Damal mußte man ihm schon seine Verse, seine

Scherze, seine kleinen Tücken, ja selbst seine Sünden wider das schöne Geschlecht verzeihen. Alle Fleken des Menschen schwanden vor dem Rume des Helden.

Auf dem Landhaus bey Genf den 6. November 1759.

Hir blib ich mit meinen Nachrichten stehen, weil ich sie eben so unnüz, als die Brife Bayles an seine Muter, als das Leben des St. Evremond von Demaiseau, und jenes des Abbe Mongon von ihm selbst geschriben, glaubte. Aber verschiedene Dinge, die mir entweder neu, oder lustig scheinen, füren mich zu der lächerlichen Beschäftigung, von mir selbst zu schreiben zurük.

Ich sah aus meinem Fenster die Stadt, wo Johan Kalvin regirte, und den Platz, wo er Servet um das Heil seiner Selen wilen, verbrennen lis, fast alle Prister dieses Landes denken heut zu Tage wie Servet, ja sie gehen weiter, als er. Sie glauben nichts weniger, als daß Jesus Christus Got sei, und diese Herren, die sonst nur das Fegfeuer bestriten, sind so menschlich geworden, daß sie sogar den Selen in der Höle Gnade widerfaren lassen. Sie behaupten, daß ihre Strafen nicht ewig dauern werden, daß Teseus nicht imer in sei-

nem Lenstul bleiben, und Sisiphus nicht imer seinen Felsen wälzen wird. Und so haben sie aus der Hölle, an welche sie nicht mer glauben, wirklich das Fegfeuer gemacht, an welches sie vormals nicht glaubten.

Dies ist eine zimlich artige Revoluzion in der Geschichte des menschlichen Geistes. Hir hätte sichs wol gelohnt, daß man sich deshalb die Hälse gebrochen, Scheiterhaufen angezunden, Bartolomäaden angestelt hätte; unterdessen sagte man sich nicht einmal Grobheiten darüber; so haben sich die Siten geändert! Gegen mich allein erlaubte sich einer diser Predikanten dergleichen, weil ich mich erkünte zu sagen, daß der Pikarder Kalvin ein harter Mensch ware, der Servet ser unschiklich verbrenen lis. Man bewundere doch den Widerspruch diser Welt. Da sind Leite, die fast ofenbare Anhänger Servets sind, und die mich beleidigen, weil ich es übel gefunden habe, daß ihn Kalvin bei langsamen Feuer mit grünen Reisern verbrennen lis.

Sie wolten mir rechtlich beweisen, daß Kalvin ein guter Mensch war; sie baten den Rat von Genf, ihnen die Prozes-Akten wegen Servets mitzuteilen: der Rat klüger als sie, hat sie ihnen verweigert, und verboten, in Genf wider mich zu schreiben.

Ich betrachtete disen kleinen Triumph als das schönste Beispiel des Fortgangs der menschlichen Vernunft in diesen Jarhundert.

Die Philosophie hat noch einen grösseren Sig wider meine Feinde zu Lausanne davongetragen. Einige Geistliche lissen sich dort beikommen, ich weis nicht, welches schlechte Buch wider mich zur Ere der christlichen Religion, wie sie sagten, zusammenzustoppeln. Ich hatte Mittel gefunden, die Exemplarien davon auffangen, und durch das Ansehen des Magistrats nnterdrüken zu machen. Dis ist vileicht das erstemal, daß man Teologen zum Schweigen, und gegen einen Philosophen zur Erfurcht verhalten hat. Urteilet, ob ich dis Land nicht innig liben mus. Ihr denkenden Köpfe, ich erinnere euch, daß sichs ser angenem in einer Republik leben läst, zu derer Vorsteher man sagen kan: komen Sie morgen zu mir speisen: unterdessen fand ich mich noch nicht frei genug, und was wunderlich ist, daß, um es ganz zu sein, ich mir Güter in Frankreich ankaufte. Es waren deren zwei ungefär eine Meile von Genf, und mir ser bequem, die einsmals aller Freiheiten diser Stadt genossen. Ich hatte das Glik von dem König ein Brevet zu erhalten, welches mir dise Privilegien bestätigt; kurz ich habe meine Tage so eingerichtet, daß ich

zugleich in der Schweitz, und in Frankreich unabhängig bin. Ich höre vil von Freiheit reden, aber ich zweifle, ob in Europa jemand eine genist, wie ich. Folge meinem Beispil, wer wil, oder kan.

Ich konte gewis meine Zeit nicht besser treffen, um dise Freiheit, und Ruhe fern von Paris zu suchen. Man war damals dort so törricht, so rasend in kindischen Zänkereien, als zur Zeit der Fronde, nur Bürgerkrig felte noch. Aber, da Paris keinen hitzigen König, wie der Herzog von Beaufort, noch einen Koadjutor, der seinen Segen mit dem Dolch gab, mehr hatte, so blib es bei bürgerlichem Gedräsche. Es fing mit Bank-Zetteln an, die für die andere Welt von Erzbischof Beaumont von Paris erfunden worden; ein eigensiniger Mensch, der aus Uebermas des Eifers von ganzen Herzen böses tat; ein ernsthafter Nar, ein wahrer Heiliger im Geschmak des Tomas von Kanterburi. Der Streit wurde hitziger über eine Stelle im Hospital, zu welcher das Parlament von Paris zu ernenen sich befugt glaubte, und die der Erzbischof als eine geweite Stelle betrachtete, die einzig von der Kirche abhing. Ganz Paris nam Teil daran. Die kleinen Fakzionen der Jansenisten, und Molinisten schonten sich nicht. Der König

wolte das Ding behandeln, wie man es manchmal mit den Hunden macht, die sich auf der Strasse rauffen; man gist Wasser über sie ab, um sie zu trenen. Er gab beiden Teilen unrecht; aber sie waren dadurch nur wütender, er verjagte den Erzbischof, verjagte das Parlament; aber ein Herr mus seine Diener nie davon jagen, er sei dann sicher, daß er andere an ihre Stele haben kan. Der Hof war bemüssiget das Parlament zurükzuberuffen, weil eine sogenante königliche Kammer, die aus Staats-Räten, und Referenten bestand, und die Prozesse abtun solte, den Praxis nicht finden konte. Die Pariser haben sich in Kopf gesezt nicht anders als vor disem Gerichtshof, Parlament genant, zu prozessiren. Alle Glider davon waren daher zurükberuffen, und glaubten einen volständigen Sig über den König davon getragen zu haben. Sie warnten ihn väterlich in einer ihrer Vorstellungen, daß er sein Parlement nicht verjagen müsse, sintemalen, sagten sie, dises von bösem Beispile wäre: kurz, sie machten so lang, bis der König wenigstens eine ihrer Kamern aufzuheben, und die andern zu verbessern entschlos. Da begerten die Herren alle ihre Entlassung, ausgenommen die grosse Kammer. Das Muren wurde laut, man deklamirte im Palaste öfentlich wider den König. Das Feuer, das

aus jedem Munde ausging, fing unglikklicherweise an in dem Gehirn eines Lakei Damien mit Namen, der oft in den grossen Sal kam. Es ist durch den Prozes dises Fanatikers bewisen, daß er nicht im Sinen hatte, den König zu ermorden, sondern ihm nur eine kleine Züchtigung beizubringen. Es ist nichts, was dem Menschen nicht beifil, diser elende war Küster im Jesuiter-Kolegium, wo ich zuweilen sah, daß die Schüler mit Federmesser Hibe austeilten, und die Küster sie ihnen wider verzalten, Damien ging also mit diesem Entschlusse nach Versailles, und verwundete den König mitten unter seiner Leibwache, und seinen Höflingen mit einem diser Federmesserchen.

In dem ersten Schreken mutete man diesen Streich den Jesuiten zu, die von jeher, sagte man, in den Besiz so was zu tun, waren. Ich habe einen Brif des Pater Griffet, in welchem er sagte. „Dises mal ist es nicht an uns, es ist die Reihe izt an jenen Herren.“ Es solte natürlich der Obristhofmarschal den Meuchelmörder richten, weil die Tat im Bezirke des königlichen Palastes begangen wurde. Der unglikliche fing damit an, daß er siben Glider der Gerichtskamer anklagte: es war nichts anders zu tun, als daß man die Anklage beruhen, und den Täter hinrichten lis. Dadurch macht

der König das Parlament verhaſt, und gab ſich über ſelbes ein Uibergewicht, daß, ſo lange, als die Monachie daurn wird. Man glaubt, daß Herr von Argenſon den König bewog, dem Parlament die Erlaubnis zu geben, in diſer Angelegenheit zu richten: er wurde gut dafür belont, denn acht Tage drauf war er entſezt, und verjagt.

Der König hatte die Schwachheit den Räten, die den Prozes des Damien inſtruirten, groſſe Penſionen zu geben, als ob ſie einen ausgezeichneten, und ſchweren Dinſt geleiſtet hätten; diſes Betragen flöſte volends den Herrn der Gerichtskamer ein neues Vertrauen ein; ſie hilten ſich für wichtige Perſonen, und ihr Hirngeſpinſt, die Nazion vorzuſtellen, und Vormunder der Könige zu ſeyn, erneuerte ſich. Nachdem diſer Auftrit vorbei war, und ſie nichts mer zu tun hatten, unterhilten ſie ſich mit Verfolgung der Philoſophen.

Omer Joly de Fleuri, General Advokat des Parlaments von Paris erfocht' vor der Kammer den volſtändigſten Triumph, den je die Unwiſſenheit, Treiloſigkeit, und Heuchelei davon getragen hat. Verſchiedene Gelerte ſer achtungswürdig, ſowol wegen ihrer Wiſſenſchaft, als ihres Wandels, vereinigten ſich, um ein groſſes Wörterbuch von

allem dem, was den menschlichen Geist aufklären kan, zu verfertigen. Dis war ein grosser Komerz-Artikl für den französischen Buchhandel; der Kanzler, die Minister begünstigten eine so schöne Unternemung, schon waren siben Bände heraus; man übersezte sie ins Italienische, ins Englische, ins Teutsche, ins Holländische, und diser Schaz, den die Franzosen allen Nazionen öfneten, konte als das jenige betrachtet werden, was uns damals am meisten Ere machte. Die vilen vortreflichen Artikel des Diktionairs ersezten die vilen schlechten wider. Man konte disem Werke nichts vorwerfen, als zu vil kindische Deklamationen, die die Verfasser diser Samlnng, denen jeder Beitrag wilkommen war, um das Werk dik zu machen, unglüklicherweise annamen; was von ihnen selbst verfast wird, ist vortreflich.

Sih da Omer Joly de Fleuri, der den 23ten Hornung 1759. dise armen Leite als Ateisten, Deisten, Verfürer der Jugend, Aufrürer gegen den König 2c. anklagt.

Omer um seine Anklage zu beweisen, fürt den heil. Paulus an, den Prozes Theophils, und Abraham Chaumeix *). Es felte

*) Abraham Chaumeix, wailand Essighändler ward Jansenist, und hatte Verzukungen, und

ihm nichts als das Buch gelesen zu haben, wider das er redete, oder, wenn er es gelesen hat, so war er ein seltner Schwachkopf. Er bat den Hof um Gerechtigkeit wider den Artikel Sele, der ihm zufolge der helle Materialismus ist. Man bemerke, daß der Artikel Sele einer der schlechtesten des Buches, die Arbeit eines armen Doktors der Sorbone ist, der sich zermartert wider den Materialismus zu schnikschnaken. Omers Joly de Fleuri ganze Rede war ein Gewöbe von solchen Schnizern. Er überlifert also das Buch, das er nicht gelesen, oder nicht verstanden hat, der Gerechtigkeit, und das ganze Parlament verdamt das Werk auf Omers Ansuchen, nicht nur one förmliche Untersuchung, sondern one einmal ein Blat davon gelesen zu haben. Dise Art Gerechtigkeit zu pflegen ist weit unter jener Bridoyes, denn Bridoye konte wenigstens einmal von ungefär recht urteilen.

Die Herausgeber hatten ein Privilegium des Königs. Das Parlament hat sicher nicht das Recht die von Sr. Majestät bewilligten

---

war damal das Orakel des Pariser-Parlaments. Omer fürte ihn als einen Kirchenvater an. Chaumeix wurde nachmals Schulmeister in Moskau.

Privilegien umzuändern; es steht ihm nicht zu, weder über einen Spruch des Staats-Rats, noch über irgend etwas, so in der Kanzlei gesigelt wird, zu urteilen: unterdessen nam es sich das Recht heraus, das zu verdamen, was der Kanzler gut geheissen hat; er ernante Komissaren, die über die Gegenstände der Geometrie, und der Metaphisik in er Enziklopedie entscheiden solten. Wäre der Herr Kanzler ein wenig standhaft gewesen, so würde er den Spruch des Parlaments als ser rechtswidrig aufgehoben haben; der Kanzler Lamoignon begnügte sich das Privilegium zu widerruffen, um der Schande auszuweichen, das, was er mit dem Sigel der höchsten Gewalt gestempelt, abgeurteilt, und verdamt zu sehen. Man solte glauben, daß dises Abenteuer aus den Zeiten des Pater Garasse wäre; unterdessen ist es in dem einzigen aufgeklärten Jarhundert vorgegangen, das Frankreich gehabt hat; so wahr ist es, daß es nur eines einziges Toren bedarf, um eine Nazion zu enteren.

Man wird leicht gestehen, daß bei solchen Umständen Paris nicht der Aufenthalt eines Philosophen seyn konte, und daß Aristoteles ser weise daran tat, sich nach Calzis zu entfernen, da die Schwärmerei in Aten herschte. Uiberdis ist der Stand des Geleren zu Paris unmittelbar der über dem Gau-

kler. Der Stand eines Edelmans Sr. Majestät, den mir der König vorbehilt, ist von keinem Belang. Die Menschen sind gut, wo sie sind, und ich glaube; daß es besser ist, ein schönes Schlos bauen, wie ich tue, da die Komödie spilen, und wolauf leben, als sich wie Helvetius zu Paris von Leiten, die im Parlament ihre Aufwartung machen, und von Leiten, die die Stuterey der Sorbonne inne haben, Hasenjagen zu lassen. Da ich die Menschen nicht vernünftiger, das Parlament weniger pedantisch, und die Teologen weniger lächerlich machen konte, so fur ich fort weit von ihnen gliklich zu seyn. Ich bin fast beschämt, daß ich es bin, indem ich die Stürme aus dem Hafen mit ansehe. Ich sahe Teutschland mit Blut überschwemt, Frankreich in Grund, und Boden ruinirt, unsere Krigsheere, unsere Flotten geschlagen, unsere Minister einen nach dem anderen abgedankt, one daß die Angelegenheiten besser gingen, den König von Portugal nicht durch einen Lakei, sondern durch die Grossen des Reichs ermordet, und die Jesuiten, die dismal nicht sagen konten: es ist nicht an uns, ihre Rechte behalten, obwol es in der Folge offenbar genug war, daß dise guten Väter den Mördern das Messer andächtig in die Hände gegeben hatten. Sie fürten für sich an, daß sie unumschränkte Herren von Paraquay

selen, und daß sie gegen den König von Portugal Krone gegen Krone traktiret haben.

Schau man mir da eine so wunderbare Begebenheit, als man je gesehen, seit es Könige, und Dichter auf der Erde gegeben. Friederich der lange Zeit in einem unüberwindlichen Lager an den Gränzen von Schlesien stand, hatte lange Weile, und um sich dise zu vertreiben, hat er eine Ode auf Frankreich, und den König gemacht. Er schikte mir seine Ode, Friederich unterschriben, Anfangs Mai 1759. mit einem ungeheuren Pak Versen, und Prosa begleitet. Ich öfne das Paket, und entdeke, daß ich nicht der erste bin; der es öfnet. Es war sichtbar, daß es unterwegs entsigelt worden. Ich war star vor Schreken, als ich folgende Verse las:

„O eitle, und törichte Nazion! was? sind das jene Kriger, die bedekt mit unsterblichen Lorbern, ächte Freinde des Rums unter Luxenburg, unter Turenne um des Siges Tod, und Gefaren trozten? ich sehe ihren niderträchtigen Haufen so tapfer beim plündern, als feig im Gefechte. Was? euer schwacher König, ein Spil der Pompadour, durch mer, als ein Zeichen der Schande der Libe gebrandmarkt, der Weichling, der die Zigel seines in Zügen ligenden Reiches dem

Zufäl überläst, diser Sklave redet als Herr; diser Seladon im Epheu glaubt das Schiksal der Könige entscheiden zu können."

Ich zitterte, da ich diese Verse sah; unter denen einige ser gut sind, wenigstens für so gelten werden. Ich hatte unglüklicherweise den Ruf verdint, daß ich die Verse des Königs bisher verbessert habe; das Paket war unterwegs eröfnet; die Verse werden ins Publikum kommen; der König von Frankreich wird glauben, daß sie von mir sind, und sih da, ich bin der beleidigten Majestät schuldig, und was noch ärger ist, ich habe mich wider Madame Pompadour versündiget. In dieser Verlegenheit lade ich den französischen Residenten zu Genf zu mir. Ich zeige ihm das Paket, er gestehet, daß es aufgemacht worden, eh es mir zu Handen kam, und glaubt, daß da, wo es um den Kopf geht, kein anderes Mittel sey, als das Paquet dem Herzog von Choiseul Minister von Frankreich zu schiken. In jeder anderen Gelegenheit würde ich disen Schrit nicht gemacht haben; aber meinem Untergang muste ich zuvorkomen. Ich machte dem Hof den Karakter seines Feindes aus dem Grunde bekant, ich wuste wol, daß der Herzog von Choiseul es nicht misbrauchen, und sich begnügen würde, den König von Frankreich zu überzeugen, daß der König

von Preussen ein wahrhafter Feind sey, den man vertilgen mus, wenn man kan.

Der Herzog blib da nicht stehen. Das ist ein Mensch von vilen Witze; er macht Verse; er hat Feinde, die welche machen; er zalte den König von Preussen mit gleicher Münze, er schikte mir eine Ode auf Friederich so beissend, so schreklich, als jene von Friederich war. Unter uns hir sind einige abgerissene Proben.

„ Das ist nicht mer jenes glikliche Genie, das in Teutschland den Künsten die Fakel aufsteken solte. Treuloser Gemal, Son, und Bruder, ist er es, den sein billiger Vater in der Wige erstiken wolte. Unterdessen ist er es, dessen Dreistigkeit die Eigenschaften der neun Schwestern, und des trazischen Gotes zu vereinbaren glaubt: er, der beim Mars, wie auf dem Parnasse, immer nur den Plaz zwischen Zoilus, und Mävius eingenommen hat. Sih durch die römische Leibwache drängt sich dem Nero die Verachtung seiner Legionen nach, sih den Unterdrüker von Sirakus, der umsonst seine Muse der Schändung der Nationen blos stelte. Was tadelst du die unschuldigen Scherze der Natur, und der Libe? kanst du die Zärtlichkeit verdammen, du, der du ihre

Berauschung nie anders, als in den Armen deiner Tambours gekant hast?

Der Herzog von Choiseul versicherte mich in seiner Antwort, daß er sie druken lassen würde, wann der König von Preussen sein Werk herausgäbe, und daß man Friedrich mit Federhiben schlagen würde, wie man ihn hoft, mit dem Degen zu schlagen.

Es stand nur bei mir, ob ich den König von Preussen, und den König von Frankreich sehen wolte, wie sie sich in Versen bekrigten; das war ein neuer Auftrit in der Welt: ich machte mir ein anderes, nemlich das, klüger als Friedrich zu seyn. Ich schrieb ihm, daß seine Ode ser schön sey, aber daß er sie nicht bekant machen solte; daß er dises Rumes nicht bedarf, daß er sich nicht alle Wege zur Versönung mit dem König von Frankreich sperren, ihn auf imer erbittern, und zwingen solte, alle Kräften anzustrengen, um eine gerechte Rache an ihm zu nemen. Ich fügte hinzu, daß meine Nichte seine Ode verbrent habe, in der tötlichen Furcht, sie möchte mir zugemutet werden. Er glaubte mir, dankte mir nicht one einige Vorwürfe, daß ich die schönsten Verse, die er in seinem Leben gemacht, verbrent habe, der Herzog von Choiseul war bescheiden, und hilt Wort.

Um den Scherz volkommen zu machen, wolte ich auf dise zwei Gedichte, die den Krig verlängern solten, bis Friedrich erdrükt wäre, den ersten Grund zum Friden in Europa legen. Mein Brifwechsel mit dem Herzog von Choiseul erzeugte in mir dise Idee; sie schien mir so lächerlich, so würdig alles dessen, was damal vorging, daß ich sie ergrif, und daß ich mir das Vergnügen machte, zu versuchen, auf welchen kleinen, und schwachen Angeln sich die Schiksale der Königreiche drehen. Der Herzog von Choiseul schrib mir verschidene Brife, die so abgefast waren, daß der König von Preussen einige Fridens-Eröfnungen wagen durfte, one daß Oestreich sich über das französische Ministerium beschweren konte; Friedrich schrib mir eben solche, daß er nicht aufs Spiel sezte, dem Londner Hof zu misfallen. Dise ser häkliche Unterhandlung dauert noch. Sie gleicht der Mine, die zwo Katzen machen, die sich spilen: sie zeigen von der einen Seite ihre eingezogene Tatze, von der anderen ihre Klauen. Der König von Preussen durch die Russen geschlagen, und Dresden verloren, hatte des Fridens nötig. Frankreich zu Land durch die Hannoveraner, zur Se durch die Engelländer geschlagen, und nachdem es sein Geld liderlicherweise verloren, ist gezwungen, disen verderblichen Krig zu enden.

„Sehen Sie schöne Emilie, wie weit wir gekommen sind.

den 17ten November 1759.

Ich fare fort, und es sind immer seltne Dinge. Der König von Preussen schrib mir den 10ten Oktober, ich werde Ihnen von Dresden aus mer schreiben, wo ich in drei Tagen seyn werde, und den driten Tag ist er von dem Feldmarschal *** geschlagen, und verlirt zentausend Man. Es scheint mir, daß alles, was ich sehe die Fabel des Milch-Topfes ist.

Unser grosser Se-Held Berrier, der vorhin Polizei-Lieutenant zu Paris war, und der von disen Posten zu jenem eines Staats-Sekretairs, und Se-Ministers überging, one daß er je eine andere Flote, als das Galliot zu St. Claud, und das Schif zu Auxere gesehen hat; unser Berrier, sag ich, hat sich in Kopf gesezt, eine schöne Schifsrüstung herzustelen, und auf Engeland eine Landung zu machen. Kaum stekte unsere Flote die Nase vor Brest hinaus, so war sie durch die Engeländer geschlagen, an die Felsen geworfen, durch die Winde zernichtet, und vom Mere verschlungen.

Wir haben einen Finanz-General-Kontrolle Silhouette, den wir nicht kanten, als daß er einige Verse von Pope in Prosa übersezte. Er war für einen Adler gehalten, aber in weniger, als vir Monaten verwandelten sich der Adler in eine Gans. Er hat das Geheimnis gefunden, den Kredit so zu vernichten, daß der Staat auf einmal nicht so vil Geld hatte, um die Trupen zu zalen. Der König muste seine Silbergeschire in die Münze schiken, ein guter Teil des Königreichs folgte seinem Beispiele.

Den 10ten Hornung 1760.

Endlich nach einigen Treulosigkeiten des Königs von Preussen, als daß er Brife, die ich ihm anvertraut habe, nach London geschiket, daß er zwischen uns, und unseren Aliirten Uneinigkeiten einstreuen wolte, lauter Treulosigkeiten, die einem grossen König, besonders zur Krigszeit ser erlaubt sind, erhalte ich von dem König von Preussen Fridens-Vorschläge nicht one einige Verse; er mus doch imer welche machen: ich schike sie nach Versailles; ich zweifle, daß man sie annimt. Er wil nichts abtreten, und schlägt vor, daß, um den Kurfürsten von Sachsen zu entschädigen, man ihm Erfurt gebe, welches dem Kurfürsten von Mainz gehört. Er mus doch

imer einen auszihen: es ist seine Art so. Wir werden sehen, was der Erfolg davon, und vorzüglich des künftigen Feldzuges sein wird.

Wie dieses grosse und schrökliche Traurspil imer mit komischen untermischt ist, so legt man so eben zu Paris die Poesien des Königs meines Herrn auf; wie Freitag sagte. Es ist darunter ein Brif an den Marschal Keith, in welchem er sich ser über die Unsterblichkeit der Sele, und die Kristen lustig macht. Die andächtigen Leite sind nicht damit zu friden. Die Kalvinischen Geistlichen muren darüber. Dise Pedanten hilten ihn für die Stüze der guten Sache; sie bewunderten ihn da er die Magistrate zu Leibzig ins Gefängnis stekte, und ihre Aemter verkaufte, um Geld zu erzwaken; aber seit er einige Stellen aus dem Seneka, Lukrez, und Cicero übersezte, betrachten sie ihn als ein Ungeheur: die Pfaffen würden einen Kartouche kanonisiren, wenn er andächtig wäre.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Voltaire,

Geheime Nachrichten zu Voltaires Leben

Berlin 1784

Biogr. 1225 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10067730-5
VD18 11803886